

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Heinr. Jährenbrach, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Aken, Krefeld, Rath. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 49

Düsseldorf, den 7. Dezember 1929

Verbandort Krefeld

Ein Dokument der Not

Anlässlich des Kampfes im Reichstage um die Reform der Arbeitslosenversicherung veröffentlichte „Der Deutsche“ am 1. Oktober die folgende Zuschrift eines Arbeitslosen:

Soll ich mich erst lange vorstellen? Mein Name tut nichts zur Sache. Wer mich sehen will, der halte nur gut Umschau. In jedem Ort, in jeder Straße, in jedem größeren Miethaus sieht er mein und der Schicksalsbrüder bleiches Gesicht, unser Leid, unsere Armut, unsere Verzweiflung. Doch nein, viele sehen uns nicht und hören uns nicht und wissen deshalb auch nur wenig von unserem jammervollen Dasein.

Die Geißel der Arbeitslosigkeit peitscht mich gegenwärtig. Sechs Wochen bin ich schon wieder arbeitslos. Im letzten Winter hatte ich vier Monate keine Arbeit. Vier lange Monate. Diese Zeit war in Wahrheit zum Verzweifeln. Ich habe es sehr wohl verstanden, wenn ich immer wieder hörte, daß sich hier und dort einer aus Not das Leben nahm. Wie oft kamen auch mir in schlaflosen Nächten derartige Gedanken. So um die Zeit, wo meine Frau schwanger ging und sehr elend war, und ich ihr nicht einmal zur Kräftigung ein Stückchen Fleisch kaufen konnte. Oder als die Wäsche für das Neugeborene fehlte. Als das Weihnachtsfest kam und die Festesfreude an uns reißlos vorbeiging. Als unsere Kellerteilung verlangend die Hände zum Büppchen, das im glänzenden Schaufenster ausgestellt war, ausstreckte, das Geld aber nicht einmal zu einem Pfund Kaffee, geschweige denn zu derartigen Leckereien. Wer weiß von den zahllosen ähnlichen Bitterkeiten, die ich und Hunderttausende vom gleichen Schicksal Betroffene durchkosten mußten und müssen.

„Aber Sie bekommen doch Arbeitslosenunterstützung,“ so rufen Sie mir entgegen. Gemacht ohne diese Lehren mir sicher nicht mehr. Aber erfahren Sie bitte einmal mit einer Wochenunterstützung von 22,50 M. eine Frau und zwei Kinder. Bitte, versuchen Sie und alle, die uns in unserer Not noch sehen, mit diesem Geld zu leben. Nur eine einzige Woche macht die Probe. Wer von Euch hat den Mut dazu. Die Tat geht über alle Redereien. Schon oft belehrte die Praxis die Theorie. Wenn Ihr wissen wollt, was „sozialpolitisch erträglich“ ist, dann müßt Ihr derartige Studien machen.

Hier höre ich den Einwand: „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not!“ Ebenso kommen mir die häufig an die Adresse der Arbeitslosen gerichteten Worte von der „verstärkten Selbstverantwortung“ in den Sinn. Nur eine kleine Rechnung erlaube ich mir hier darzulegen:

Als ich in Arbeit war, verdiente ich einen Stundenlohn von 90 Pfg., das ergibt bei 48 Arbeitsstunden in der Woche einen Monatsverdienst von 172,80 M. Und nun nehme ich meine Schreibstift und rechne mit: Von meinem Verdienst gehen ab für Sozialbeiträge 16,88 Reichsmark, für Miete 36,25 M., für Licht und Brennmaterial 12 M., für Jahrgeld zur Arbeitsstätte 6 M., Verbands- und Vereinsbeitrag 5,60 M., Lebensversicherung 3 M., Zeitung und Kirchenblatt 4,25 M., für die Benutzung einer Bibliothek bezahle ich 1,60 M.

Was ist davon überflüssig? Nach Abzug des Angeführten verbleiben mir von meinem Verdienst noch 37,22 Reichsmark, und von diesem Geld müssen vier Personen ernährt und gekleidet werden. Glauben Sie mir, das ist ein Kunststück. Da springt keine Wadereise bei heraus. Und wenn ich meine Frau schon früh leise aufstöhnen hörte, dann mußte ich warum. Dabei schmälerte Kurzarbeit meinen Verdienst nicht selten. Und noch eins: Sie kennen doch auch die störenden Zwischenfälle, die jede Rechnung über den Haufen werfen. Glauben Sie, wir Arbeiter blieben davon verschont? „Spare in der Zeit, so hast du in der Not.“ Ich billige dieses Mahnwort, aber bei uns muß es seine Wirkung verfehlen, denn, wann sind wir nicht in Not.

Vier Monate arbeitslos. War das ein Leben. Halb jatt! Vor Frost an allen Gliedern beidend. Jede Arbeitsuche vergebens. Einziger Erfolg: total zerfallene Schuhe und keine Aussicht auf Reparatur derselben; um die dafür notwendigen 3,50 M. zu erübrigen, hätten wir zwei Tage garnichts essen dürfen. Vom Frost zerbroch die große Fensterscheibe. Verstächt drang die Kälte in die ungenügend oder garnicht geheizte Wohnung, trotz des Kartons, der als Ersatzscheibe das Zimmer noch verdunkelte. Die Kinder haben mir tagsüber ins Bett gesteckt, damit sie uns nicht erfroren. Wieviel Tränen hat meine Frau allein wegen der zerprüngten Scheibe geweint! Ob Ihr Euch das überhaupt vorstellen könnt?

Endlich bekam ich wieder Arbeit. Zu einer Zeit, wo ich selbst an mir und meinem Verstand irre geworden war. Raum hatten wir uns fast gegessen und die großen Löcher in unserer Kleidung zugestopft, erhielt ich mit anderen wieder meine Kündigung. Die Maschine erseht

Arbeitslosigkeit!

Kurzarbeit und Erwerbslosigkeit, das Notgespenst der Textilarbeiterschaft.

M. Die amtlichen Erhebungen über die Beschäftigungslage haben eine weitere Steigerung der Arbeitslosen- und Kurzarbeiterziffern ergeben. Die Zahl der Vollarbeitslosen hat bereits eine Million überschritten, Hunderttausende von Beschäftigten arbeiten verkürzt. Um es vorweg zu nehmen: Diese amtlichen Feststellungen über die Beschäftigungslage sind keineswegs unbedingt als ein Zeichen verschlechterter Konjunktur oder vermindelter Produktionsleistung der deutschen Industrie zu bewerten.

männlichen Geschäftsgebahrens in unserer Industrie schon vor Monaten einmal charakterisiert:

Früher legte der Arbeitgeber bei schlechtem Geschäftsgange seine Waren auf Lager. Das kostete ihm Kapital und Zinsen — heute legt er die Arbeiterschaft auf Lager, das kostet ihm nichts.

Die ungerechte kapitalistische Wirtschaftsweise unserer Industrie wird damit treffend gekennzeichnet. Auf den dabei üblichen Mißbrauch des unzulänglichen gegenwärtigen Betriebsstilllegungsrechtes haben wir oft genug schon hingewiesen.

So sieht ganz besonders hinter der deutschen Textilarbeiterschaft tagtäglich das Gespenst der Not.

Täglich schränken da und dort Unternehmer ihre Betriebe ein, „rationalisieren“ und erübrigen Arbeiter oder lassen 2, 3, 4 Tage in der Woche „kurzarbeiten“.

Für den Unternehmer bedeutet das „Unkostenreduzierung, Zinsersparnis und Risiko-Entlastung!“ Für den Arbeiter aber, der ein Opfer solcher Wirtschaftsführung geworden ist, bedeuten diese Maßnahmen Not und Entbehrung. Sein einziges Kapital, seine Arbeitskraft, Existenz und Gesundheit erfordern nach wie vor die gleichen Aufwendungen, denen keine entsprechenden Einnahmen mehr gegenüberstehen. Die Briefe der arbeitslosen Kollegen, welche wir heute veröffentlichen, schildern uns in lebendigen Worten diese Sorgen, geben uns ein Bild von dem Dasein, das den kurzarbeitenden oder arbeitslosen Textilarbeiter nur zu oft trifft.

Wohl ist durch die deutsche Arbeitslosenversicherung, dank der unermüdeten Arbeit unserer Gewerkschaften, der Arbeiterschaft eine gewisse letzte Hilfe gegen die äußerste Not gewährleistet. Wohl ist die schimpfliche Entehrung des Armegeißel-Empfängers unter Preisgabe der politischen Bürgerrechte beseitigt. Noch immer aber sind, wie unsere heutigen Berechnungen über die Höhe der Arbeitslosen-Unterstützung zeigen, infolge der niedrigen Textilarbeiterlöhne, diese Unterstützungssätze viel zu kärglich bemessen, als daß sie wirklich ausreichend genannt werden könnten, um ihren Zweck zu erfüllen.

Noch immer ist die Existenz des kurzarbeitenden und arbeitslosen Textilarbeiters nicht entsprechend gesichert.

Hier sieht unsere Arbeiterschaft noch ein weites Feld gewerkschaftlicher Betätigung vor sich.

Wir werden darum entgegen den Bestrebungen der Arbeitgeber auch in den kommenden Monaten einen weiteren Ausbau der Arbeitslosenversicherung und eine Verhärterung der Stilllegungsverordnung fordern müssen.

Darüber hinaus aber müssen wir mit allem Nachdruck eine stärkere Interessierung des Staates an der Beseitigung

Ausgleichung der Konjunkturverhältnisse fordern. Wir bringen heute eine ausführliche Abhandlung dieser Frage der „Arbeitsbeschaffung“ und zeigen hier Mittel und Wege, die der Staat in Zukunft stärker als bisher anwenden und beschreiten muß. Die Fragen Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit und Arbeitsbeschaffung sind so wichtig, daß sie unsere vollste Aufmerksamkeit finden müssen.

Denn es geht dabei ja nicht nur um sachliche Interessen, sondern um das Wohl und Wehe von Tausenden von Arbeiterfamilien. Es geht um eine Unsumme von Not und Sorgen, von bitterem Elend, die erspart werden könnten, wenn unser Wirtschaftsgeschehen richtig beeinflusst und geregelt würde.

Darum unsere heutigen Betrachtungen über das Problem der Arbeitslosigkeit. Sie sollen uns richtunggebend sein in unseren Bestrebungen. Sie mögen uns darüber hinaus Veranlassung sein, durch rege Mitarbeit unsere Organisation zu stärken und damit unseren gewerkschaftlichen Einfluß zu vergrößern.



Kollegin, Kollege!

Der Sicherung Deiner Existenz dient unsere Arbeit. Dich und Deine Angehörigen zu bewahren vor Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit ist unser Bestreben. Hilf uns in unserm Schaffen! Es geht um Deine Zukunft, um Deine Existenz!

Denk an Deine Werbepflicht!

Leider haben wir in Deutschland keine laufenden regelmäßigen Produktionserhebungen. Wäre das der Fall, so würden wir zweifellos in einer ganzen Reihe von Industrien, trotz der zurückgegangenen Beschäftigungsziffer, eine ständig sich vergrößernde Produktionsziffer in den letzten Jahren (im Vergleich etwa zur Vorkriegszeit) feststellen können. Das trifft insbesondere auf unsere Textilindustrie zu. Die Umstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse (Kapitalmangel, hoher Zinsfuß etc.) hat weiter in der Textilindustrie zur Folge gehabt, daß eine in der Vorkriegszeit selbstverständliche Gespögenheit völlig aufgegeben wurde: Das „Auf-Lager-arbeiten“. Während früher der Fabrikant und Unternehmer bei schlechtem Geschäftsgange auf Lager arbeiten ließ, um sein geschäftliches Ansehen aufrechtzuerhalten und seine Arbeiterschaft weiter zu beschäftigen, schließt heute der Unternehmer einfach bei Mangel an Aufträgen seinen Betrieb vorübergehend und entläßt seine Arbeiterschaft, um sich die hohen Kapitalzinsen und das Risiko des großen Lagers zu sparen. Wir haben diese Umstellung des kauf-

uns heute immer mehr und — die billigeren jüngeren weiblichen Kräfte.

Nun sitze ich wieder daheim und rechne mit meiner Frau. Zahle von der Unterstützung meine Miete. Die Ausgaben für die Zeitung, für den Verein, sind schon gestrichen. Und nun überlegen wir, ob wir die drei Reichsmark für die Lebensversicherung zahlen sollen, oder ob wir sie nicht brauchen müssen zur Sicherung unseres jetzigen armen Lebens. Nicht ganz 40 Reichsmark bleiben uns im Monat für Nahrung und Kleidung. Jetzt kommt der Winter. Wie meine Frau vorgestern in der Morgen-

frühe den ersten leichten Frostreif sah, da weinte sie. Sie weiß, was kommt. Woher das Geld zu teurem Brennmaterial nehmen? Womit Frau und Kinder für den Winter warm genug kleiden? Hilfskräftige Verwandte habe ich nicht. Betteln kann ich nicht, und stehlen darf ich nicht. Aber mir flimmerts vor den Augen, wenn ich an den reich mit Lebensmitteln und Kleidung ausgestatteten Geschäften vorbeigehe. Weint Ihr, ich gehörte zu den Radikalen. Sicher nicht. Aber ich glaube, wenn Ihr so leben müßtet wie ich, wäret Ihr die schlimmsten Revolutionäre.

Wirtschaft und Arbeitslosigkeit

Kapitalistische Wirtschaftsweise und Arbeitslosigkeit scheinen untrennbar miteinander verbunden zu sein. Es ist so, als ob wir uns des wirtschaftlichen Fortschrittes nicht recht freuen sollten. Der Arbeitslosigkeit als sozialem Problem suchen wir mit der Arbeitslosenversicherung beizukommen. Wie schwierig das auch sein mag, noch schwieriger ist die Erfassung und Behämpfung der wirtschaftlichen Ursachen der Arbeitslosigkeit, die ja infolge ihrer Ausmaße und der dadurch hervorgerufenen Not im Vordergrund der wirtschaftlichen Probleme steht. Es ist ja gerade für den Betroffenen so schwer fassbar, daß er wohl arbeiten will, aber nicht arbeiten kann. Er fragt sich verzweifelt, wozu umerbittlichen Gesetzen er sein Schicksal verdankt.

Die kapitalistische Wirtschaft ist ein kompliziertes System von Arbeitsteilung und Tausch der geschaffenen Güter. Vereinfachen wir das. Nehmen wir an, drei Menschen wirtschaften in Arbeitsteilung. A. produziert Lebensmittel, B. stellt Kleidung her, C. sorgt für Wohnung und deren Einrichtung. Solange die beiden anderen soviel Bedarf haben, wie der Dritte produziert, klappt die Sache. Auf einmal erklären aber A. und B., daß sie keinen Bedarf für Wohnung und Möbel haben. Dann hat C. keinen Absatz für seine Waren, er hat nichts zu tun, ist also arbeitslos. Er ist dann aber auch nicht in der Lage, Nahrung und Kleidung von den anderen zu kaufen, weil er ja nicht seine Waren als Tauschmittel hingeben kann. Das wirkt aber auf A. und B. zurück, die zwar untereinander austauschen bezu verkaufen, denen aber der dritte Käufer fehlt. Sie können dann ihre Arbeitskraft nicht mehr voll ausnützen und werden teilweise arbeitslos, wobei derjenige, der Nahrungsmittel erzeugt, sich noch in der günstigsten Position befindet. C., dessen Lage am ungünstigsten ist, beschränkt sich natürlich nicht darauf, langsam zu verhungern. Er versucht andere Dinge herzustellen, für die A. und B. Bedarf haben. Gelingt ihm das, so ist alles geholt.

Was wir eben geschildert haben, war eine Wirtschaftskrise und deren Ueberwindung. Natürlich vollzieht sich dieser Vorgang in unserer Volkswirtschaft oder gar in der Weltwirtschaft viel komplizierter.

Störung des Gleichgewichtes der Wirtschaft.

Je komplizierter ein Wirtschaftssystem wird, desto schwieriger ist es, die vielen einzelnen Teile so aufeinander abzustimmen, daß sie reibungslos funktionieren. Denn die Wirtschaft ist ja kein Mechanismus, sondern sie wird von Menschen bewegt. Und Menschen haben die fatale Eigenschaft, daß sie Fehler machen. Sie produzieren z. B. Waren, die sie (wie in unserem Beispiel Herr C.) nicht verkaufen können. Wir haben dafür die schönen Fremdwörter Fehlinvestitionen und Ueberkapazitäten. In beiden Fällen handelt es sich um Produktionsmittel, die entweder unabschließbare Waren darstellen oder so zahlreich sind, daß die Warenmenge vom Markt nicht aufgenommen wird. Wenn man Arbeitslosigkeit vermeiden will, müssen die Produktionsmittel nach Art und Menge so geschaffen werden, daß die von ihnen erzeugten Waren verkauft werden können. Sonst sind die Maschinen und mit ihnen die Menschen arbeitslos. Zugleich aber bedeutet die verkehrte Methode von Produktionsmitteln vergebende Arbeit. Wir bezeichnen das als verschwendetes Kapital, als Kapitalverlust.

Ursachen der Arbeitslosigkeit.

Damit kommen wir zu einer Ursache der Arbeitslosigkeit, die jetzt viel erörtert wird. Wir meinen den Kapitalmangel. Auch hier handelt es sich wieder um eine Gleichgewichtsstörung. Der Bedarf an Kapital ist größer, als die vorhandene Kapitalmenge und Kapitalneubildung. Was ist denn Kapital? Darunter müssen wir in erster Linie die der Volkswirtschaft zur Verfügung stehenden Produktionsmittel (Fabriken, Maschinen usw.) verstehen. Produktionsmittel sind in unserer Wirtschaft die Voraussetzung dafür, daß Güter hergestellt und Menschen beschäftigt werden können. Sind nicht genug Produktionsmittel vorhanden, dann kann man weniger Güter her-

stellen — und verbrauchen. Dieser Mangel an Gütern hat nun in der kapitalistischen Wirtschaft nicht die Wirkung, daß alle weniger verbrauchen. Dann würde ja ein gewisses Gleichgewicht wieder hergestellt. Es ist vielmehr so, daß die Mehrzahl soviel wie bisher Güter verbraucht und ein kleiner Teil gewissermaßen an die Luft gefeht wird. Das sind die Arbeitslosen. Um ihnen wieder Existenzmittel zu geben, ist es notwendig, die Warenmenge zu vermehren. Voraussetzung dazu sind mehr Produktionsmittel, d. h. mehr Kapital. Wir wollen uns auf diese theoretischen Ausführungen beschränken und nicht untersuchen, ob wir Kapitalmangel haben und worin gegebenenfalls die Ursachen dafür zu suchen sind.

Nun leben wir aber eigentlich im Widerspruch zu den eben gemachten Ausführungen, wie gerade wegen Vermehrung der Produktionsmittel (und ihrer Verbesserung) Arbeitslosigkeit entsteht. Wir meinen die Rationalisierung. Wir haben es ja selbst erlebt oder aus nächster Nähe beobachtet können, wie wirtschaftlicher Fortschritt, den man bejahen muß, zugleich wirtschaftliche und soziale Not erzeugt. Die Maschine arbeitet für den Menschen und macht ihn überflüssig. Das ist gut, denn der Mensch kann sich ja infolgedessen neuer Arbeit zuwenden und neue Güter schaffen, so daß die verfügbare Warenmenge für die Gesamtheit größer wird. Aber das geht nicht reibungslos. Es dauert einige Zeit, bis die überflüssig gewordenen Menschen (genau wie Herr C. in unserem ersten Beispiel) eine andere Tätigkeit gefunden haben, bis die Umstellung auf andere abfertbare Waren erfolgt ist. Umstellung, das ist das große Problem unserer Wirtschaft, die ja in dauernder Entwicklung begriffen ist. Wir nennen sie deshalb eine dynamische, eine in Bewegung befindliche Wirtschaft. Sie drängt nach vorwärts, angetrieben durch Erfindergeist und Gewinnstreben. Diese dauernde Veränderung, die dauernde Umstellung der Produktion, sei es auf verbesserte Produktionsweise oder neue Erzeugnisse, bezeichnen wir als Strukturwandlung. Dadurch können Gleichgewichtsstörungen entstehen, die sich nur langsam ausgleichen. Die Folge davon ist eine zähe und langandauernde Arbeitslosigkeit in einzelnen Industriezweigen. Das beste Beispiel ist hier die englische Textilindustrie.

Aber nicht nur der Mensch ist es, der durch sein Eingreifen in den Mechanismus der Wirtschaft Störungen und mit ihnen Arbeitslosigkeit hervorruft. Auch die Natur stört die Wirtschaftstätigkeit. Diese Störungen können sogar sehr heftig sein. Wir brauchen nur an den letzten Winter zu denken, der durch seine grimmige Kälte ganze Wirtschaftszweige lahmlegte. Darüber hinaus spielt die Jahreszeit, die Saison, eine große Rolle für die Geschäftstätigkeit in vielen Wirtschaftszweigen. Kleider und Schuhe werden in erster Linie im Frühjahr und Herbst gekauft, Spielwaren haben den Höhepunkt ihres Geschäftes vor Weihnachten, Badeorte werden im allgemeinen nur im Sommer besucht. Die Beispiele lassen sich vielfach vermehren. In diesen Gewerbebezügen schwankt also die Wirtschaftstätigkeit und damit die Beschäftigungsmöglichkeit, weil Jahreszeit und Witterung die Nachfrage entscheidend beeinflussen. Diese Erscheinungen bezeichnen wir als Saisonstörungen.

Darüber hinaus wird das Gleichgewicht der Wirtschaft noch gestört durch außerwirtschaftliche Einflüsse. Diese sind in erster Linie politischer Art. Ein Krieg kann die Produktionsmittel eines Landes zerstören und der Bevölkerung dadurch die Arbeitsmöglichkeiten zum großen Teile wegnehmen. Wir erleben ja bei uns selbst ein typisches Beispiel politischen Eingriffs in die Wirtschaft: die Reparationen. Sie bedeuten entweder schlechtere Lebenshaltung oder verringerte Kapitalbildung, wobei die Störung durch Export gemildert werden kann. Die Gefahr, daß die Reparationen die Kapitalbildung vermindern, ist sehr groß. Zwei Milliarden jährlich genügen durchaus, um die Beschaffung der Arbeitsplätze für den Bevölkerungszuwachs so zu erschweren, daß zu wenig Arbeitsplätze vorhanden sind. Die Folge ist Arbeitslosigkeit.

In einem kurzen Aufsatz müssen wir uns natürlich auf Wesentliches beschränken. Wir glauben aber, gezeigt zu haben, wie

zahlreich und kompliziert die Ursachen der Arbeitslosigkeit sind. Deshalb muß man den Patentlösungen, wie sie von Unternehmerseite vorgeschlagen werden, mißtrauisch gegenüberstehen. Das gilt insbesondere für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Lohnherabsetzung. Damit kann wohl vorübergehend Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt geschaffen werden. Aber die tiefer liegenden Ursachen beseitigt man damit nicht. Sie werden bald genau so wieder wirksam, und das Opfer der Arbeitnehmer ist vergeblich gebracht. Auch das zeigt die englische Textilkrise sehr deutlich. Da es unvermeidlich ist, daß Menschen Fehler machen, die planmäßige Gestaltung der Wirtschaft durch überlegene Leitung von einer Zentrale her (Planwirtschaft) eine Utopie bedeutet, werden wir eine völlige Beseitigung der Arbeitslosigkeit, mit Ausnahme ganz seltener Hochkonjunktur, wohl kaum erreichen. Das bedeutet aber kein Verzicht auf die Behämpfung dieses Übels. Man muß vielmehr bemüht sein, durch immer tiefere Erfassung der Wirtschaftszusammenhänge und Auswertung der Kenntnisse für die Praxis Fehlerquellen zu beseitigen. Solange dieses Ziel aber noch nicht erreicht ist, bedarf es auch der Betrachtung der Arbeitslosigkeit von sozialen Gesichtspunkten, bedarf es der Arbeitslosenunterstützung. Und wenn ihre soziale Notwendigkeit nicht klar zu machen ist, der möge sie als Generalunkosten eines unvollkommenen Wirtschaftssystems betrachten.

Franz K. Luge.

Worte belehren, Beispiele reißen hin!

Wir geben hier den Auszug eines Briefes wieder, den uns ein arbeitsloser Kollege aus Schlesien schrieb. Er gibt ein Beispiel echter christlicher Gewerkschaftseligenschaft, das alle unsere Kolleginnen und Kollegen zur Nachahmung anspornen möge.

Ich war einige Zeit erwerbsunfähig; selbst unser schönes Gewerkschaftsamt konnte ich nicht mitmachen. Nun bin ich schon seit vielen Jahren Gewerkschaftler. Da ist es doch schon meine verdammt Pflicht und Schuldigkeit, verbend und ausfallend zu wirken und diese Aufgabe nicht müßig ndern zu überlassen. Denn gerade wir in Schlesien wissen ja am besten, weil es uns vor allem die letzte Aussperrung bewiesen hat, wie bitter notwendig es ist, alle noch Fernstehenden reiflos in unsere Reihen zu bekommen. Freilich erlahmt man mal in der Werberpflicht, wenn einem die eigene Sorge drückt. Auch ich weiß noch nicht, wie ich mit den Meinen Weihnachten feiern soll. Da ich durch Krankheit, bald des Kindes, bald meiner Frau und auch meiner eigenen Person, dann wieder durch Arbeitslosigkeit usw. mit der Not zu ringen habe wie kein zweiter. Aber in Familie und Gewerkschaft gibt es für mich nur einen Grundtag: „Mutig vorwärts, nimmer rückwärts, gläubig aufwärts!“ So werde ich auch in meiner Gewerkschaftsarbeit nie ermüden. Weil ich in unserer Ortsgruppe noch nicht die Ehre habe, als Vorstandsmitglied wirken zu dürfen, so fehlt es mir an aufklärenden Schriften. Kollege H. gibt mir gern, wenn ich ihn darum bitte. Gerne lese ich im „Deutschen“, den er mir manchmal leiht. Die Reichskonferenz der Baumwollspinner hat mir über die vielen Mißstände in unserer Branche die Augen geöffnet. Auch in unserer Spinnerei gibt es diese Mißstände. Unser Betriebsrat besteht nur aus freien Gewerkschaftsmitgliedern. Man ist bei uns zu feige, bei den Betriebsratswahlen eine eigene Liste einzureichen. Wenn ich Montags früh durch den Betrieb gehe und meine Kollegen besuche, frage ich sie vor allem, ob ihr Lohn stimmt und ermahne sie dann zu eifrigem Versammlungsbesuch und Lesen der Verbandszeitung. Die Frauen unter den jüngeren Kollegen nehme ich besonders scharf her und fordere sie auf, in unsere Jugendgruppe zu kommen. Haben die Leute etwas, wo sie keinen Rat wissen, kommen sie ganz von selbst zu mir. Ich helfe, so gut ich kann. Bei schwierigen Angelegenheiten frage ich unsere angestellten Kollegen H. oder K. Die „Freien“ schlagen im Betriebe ihre Versammlungsanzeigen an. Ich werde dafür sorgen, daß wir das gleiche tun können. Die Erlaubnis vom Betriebsleiter werde ich mir holen. So will ich denn mit Gottes Hilfe und soweit es in meinen schwachen Kräften steht, arbeiten für unsere gemeinsame hohe Sache, zum Segen meiner Mitarbeiter und getreu meinem Grundtag:

„Mutig vorwärts, nimmer rückwärts, gläubig aufwärts!“
Mit kollegialem Gruß!
W. N.

Arbeitslos!

Im Bergstadt-Verlag erschien vor mehreren Monaten das Buch „40 Jahre Storchentanz“ (12.—20. Auflage. Leinen. Preis 6.— M.), vielleicht eines der wertvollsten Bücher, das in den letzten Jahren geschrieben wurde. In diesem „Tagebuch einer Hebamme“ erzählt uns die Verfasserin aus ihrem höchsten Schaffen und deckt dabei soziale Not und Verhältnisse auf, die uns oft tief erschüttern und letzte Lebensfragen unserer Zeit berühren.

Wir möchten wünschen, daß dieses Buch von allen sozial denkenden Menschen in die Hand genommen würde.

Die folgende Satze „Arbeitslos“ ist aus diesem Buche mit freundlicher Genehmigung des Verlags entnommen.

Die Fabrikarbeiter der Spinnerei und Weberei ragen hoch auf zum Himmel und weien diese, schwarze Rauchwolken aus, als wüßten sie es, daß das Werk zerstört würde und täten sich ordentlich etwas darauf zu gut. Eine Textilfabrik ist vor kurzem neu hinzugefügt worden. Immer mehr Arbeiterbevölkerung wird in letzteren eintrifft so füllten die Lungen gezogen. Alle Schattenseiten der modernen Industrie zeigen sich und verbunkeln immer mehr unteren eintrifft so klaren Himmel. Nun blicken sich stets aufs neue finstere Gewitterwolken daran zusammen.

Mit der Errichtung der Fabriken ging eine grundsätzliche Wandlung vor sich hier am Ort. Es kamen arme Leute her. Arme Leute, die nichts hatten als das bißchen Lohn. Die gar nichts hatten, sobald diese karge Quelle einmal verjagte. Die nie etwas zurücklegen konnten, weil der Lohn viel zu knapp war, und die darum von der Hand in den Mund leben mußten, ihren Kindern nichts geben konnten als abgegrünzte Kartoffeln und Wasserhuppen und trockenes Brot. Für die es ein Festtag sein mußte, bis einmal ein Stück Fleisch in den Kochtopf kam oder ein selbstgezeugtes Kaninchen.

In den ersten zwanzig Jahren war die Arbeiterkolonie ein gutes Arbeitsfeld für mich. Da bin ich oft hingekommen. Mit der Beschäftigung war es ja zuweilen anders. Meist hatten die Frauen ein paar Mark vorgepart. Manchmal aber auch nicht. Dann schickte man hin und wieder zwei Mark am Samstag auf Abschlagszahlung. Sie hatten wenigstens alle den guten Willen, und ich habe nie nachgerechnet, ob die Tage erreicht wurde oder nicht. Ich dachte eben, ich atme den Christkindl zuckel bei den Armen, die nicht zahlen können. Krankenkassen gab es wohl seit einigen Jahren für die Arbeiter; aber die Kosten der Geburt übernahmen sie damals noch nicht. Dafür mußte jede Familie sich selbst umrun.

Tennach waren es zumeist keine verlotterten Familien, wie man sie heute so oft antrifft. In der Regel war der Haushalt ganz geordnet. Klein und schmal beieinander. Doch man spürte noch den guten Geist der vorausgegangenen Generationen darin.

Die Frauen verstanden noch etwas vom Haushalt und wußten das Wenige, das sie bejahen, recht zu erhalten und zu verwalten. Wenn auch die Betten blau und rot gemischt bezogen waren und geflickt, sie waren sauber und ganz. Wenn zwei oder drei Kinder in einem Bett schliefen (das Zeitverhältnis war in unserer Gegend einst überhaupt die Regel, das Bett war gut im Stand).

Ich habe mich oft gewundert, wie die Frauen, von denen viele in die Textilfabrik gingen, es fertig brachten; denn die Arbeitszeit betrug damals zehn Stunden.

In einem Mittwochvormittag ruft man mich in die Textilwarenfabrik. Sonderbar überfällt mich ich nicht auf den Weg. In einer Ecke des großen Hofraumes drängen sich die Menschen. Voran natürlich die halbwichigen Burjchen, die gar nichts hier zu tun haben und aus den anderen Räumen zusammengekauert sind in der Pause. Sie stechen die Hände in die Taschen und machen mit stieren gierigen Glochaugen allerhand angüßliche Bemerkungen zu den Mädchen hin, die kichern und die Hälse recken. Ein armes Weib liegt am Boden und krümmt sich in den Wehen. Ist an einer Maschine zusammengebrochen und kann nicht mehr nach Hause. Das Kind ist schon unterwegs.

Da krümmt sich eine Mutter und ringt mit dem Tod um ein neues Leben, das ein Stück ihres Herzens mitnimmt auf die Welt — während ringsum die dummen Mäuler zischen und spöttelein und sinnlich Feuer in unreinen Augen flackert. . . . Und um alle, die da so schamlos herumstehen, hat doch einmal eine Mutter also gekittet und gebütet. . . .

Mich jagte ein Grauen. Zum erstenmal sah ich mich einer anrückenden neuen Zeit gegenüber. Und zugleich ein Jörn. . . .

Schert euch an die Arbeit, ihr dummes Volk! Brauch' keine Zuschauer hier! Denkt an eure Mutter, die euretrogen auch einmal eine solche Stunde hatte. Marx! — alles hinaus! Brauch' niemand zum Gaffen!“ Mit einem energischen Knack schrie ich die nachstehenden rückwärts. Ein Gebumm und Geknurr steht auf — aber der Kreis wärts zurück. Einige schämen sich wirklich und gehen. Andere möchten zwar juchtsbar gern bleiben, getrauen sich aber nun doch nicht. Endlich schlagen sich die Vorarbeiter und Werkführer auf meine Seite. Räumen den Saal. Die Arbeiterinnen müssen an ihre Maschinen. Treibriemen saufen und Näder schnurren. . . .

Die Mutter sprach kein Wort. Als die Geburt beendet war, wickelten wir das Kleine in eine Arbeitschürze. Zwei Männer von der Betriebsverwaltung kamen mit einer Schere bereit und trugen Mutter und Kind schnell nach Hause.

Kaum liegt die arme Frau im Bett, da trispeln kleine Füße die Treppe hinauf. Kleine Kinder kommen aus der Schule; die Kleinsten aus der Kinderbewahranstalt. Die sind nicht wenig erstaunt, als da im Badzuber wieder ein kleines Fräulein, das die

Mutter aus der Fabrik mitgebracht hat. Der älteste achtjährige Knabe aber fängt an zu weinen:

„Nochmals eines mehr, das Brot essen will. . . .“

Da schmilzt auch die Erstarrung, die über der Mutter lag. Und das arme Weib schluchzt auf. Eins, das Brot essen will. . . . und sie hat ja kein Stück im Haus. Der Mann ist seit drei Wochen arbeitslos. Ausgespart aus der Zementfabrik. Die wenigen Unterstützungsgelder der Arbeiterkasse sind längst aufgebraucht. Sie können sich nicht mehr selbst weiterhelfen. Und die Arbeitgeber bekümmern sich nicht darum, wie die Arbeiter weiter existieren können. „Ihr Kochtopf ist gefüllt — aber wir? Seit drei Wochen bringt der Mann keinen Lohn. Da hab' ich mich aufgemacht und bin wieder in die Fabrik gegangen. Bis vor sechs Wochen hatte ich da geschafft und die Arbeit aufgeben müssen, weil mir immer so elend wurde an der Maschine. . . . und nun bin ich auch arbeitslos. . . . es ist ja noch vier Wochen zu früh. . . .“

Die Kinder drängen sich an das Bett heran, wie ich das Kleine gerichtet habe und es der Mutter reiche. „Auch noch ein Mädel“, ganz zärtlich hat sie das kleine Bündel im Arm. „Wenn du nur ein Junge wärest. Könntest leichter durch das Leben kommen, armes Mädel. . . .“ Und Muttertränen tropfen auf das Kleine herab.

Kinderhände reckten sich schon und heimlich über die Bettdecke. „Brot, Mutter.“ Müßt warten, bis der Vater kommt. Er ist heute beim Schloßbauern zum Drechsel. Die Kinder dürfen mitbringen. Josef, könntest auch hingehen und ihm sagen, daß ein Mädelchen gekommen ist.“

Arbeitslos! — Kein Mensch weiß, wie das ist, wenn er es nicht miterlebt hat. Die Bauern hier am Ort wissen gar nicht, wie gut sie es haben. Immer ist Brot im Haus. Braucht sich niemand zu sorgen, daß es ausgeht. Andere aber sitzen am Morgen vor dem leeren Schrank, haben Hände und Füße und möchten arbeiten — und niemand gibt ihnen etwas zu tun. Die Kinder meinen um Brot, und die Eltern können ihnen nicht helfen. Sind arbeitslos, schämen sich, sie auf den Bettel zu schicken. Und die Kleinsten weinen an der Mutter Brust, denn sie ist leer. Kann keine Milch mehr geben. Die Mutter hat ja selbst nichts zu essen.

Arbeitslos — wie soll es werden, wenn nun der Winter kommt — morgen — übermorgen. All' die langen, kalten Tage — kein Holz — keine Kohle — keine Arbeit. . . .

In diesen Tagen bin ich zu allen Frauen gegangen, denen ich im letzten Jahr ein Kindlein gebracht hatte, und hab' gebettelt für meine arbeitslosen Mütter. Die Not konnte ich nicht mehr ansehen. Und allein helfen kann ich auch nicht. Wenn ich auch am Morgen einen Topf voll Kaffee mitnehme und Brot und am Abend eine Suppe — es sind ihrer zu viele für mich. So jämlich alle Frauen rafften sich auf. Die eine schickt einen Korb voll Kartoffeln. Der Herrmann einen Topf Schmalz. Andere einen Leib Brot, Eier, Speck, Mehl, was man auf dem Lande so hat. Geld ist

Arbeitsbeschaffung

Behördenaufträge und Textilindustrie.

Die Beschäftigung in der Textilindustrie ist keineswegs einheitlich. In der Baumwollindustrie ist ein saisonmäßiger Aufschwung zu verzeichnen, während die Tuchindustrie durch die starke Konkurrenz englischer Erzeugnisse gehemmt wird. In der Wollindustrie konnte — von der Streichgarnindustrie abgesehen — eine Besserung gegenüber der letzten Zeit festgestellt werden. Auch der Beschäftigungsgrad in der Kammgarnindustrie ist gestiegen. Hier handelt es sich leider nur um kurzfristige Aufträge. Die Streichgarnspinnereien haben Aufträge bis Ende des Jahres und die Seidenindustrie hat bisher ebenfalls nur kurzfristige Aufträge bekommen können. Wenig zufriedenstellend ist der Eingang der Ordres in der Samtindustrie. Der Hauptabnehmer der deutschen Samtindustrie, Amerika, hat in dem neuen Zolltarif eine erhebliche Steigerung der Einfuhrzölle auf Samtfabrikate, die drohend wirken, vorgenommen. In der Chemischen Strumpfindustrie zeigt sich eine Belebung, die sich allerdings noch im Anfangsstadium befindet. Dagegen sieht es in der weiteren sächsischen Strumpf- und Stoffhandschuhindustrie weniger gut aus. Es ist dort sogar eine Zunahme der Auswanderung von Facharbeitern infolge der mangelhaften Verhältnisse festzustellen. Etwas tröstlicher sieht es in der Leinenindustrie aus. Hier zeigt sich eine Wendung zum Besseren. Es scheint so, als wenn der in den Sommermonaten zurückgestellte Bedarf jetzt kurz vor dem Winter stärker befriedigt wird. Die Beschäftigung in der Juteindustrie ist — gemessen an den früheren Monaten — ansteigend.

Obwohl die schlimmste Depression in der Textilindustrie in vielen Branchen überwunden zu sein scheint, gibt es doch noch eine Reihe von Gegenden, wo die Nachfrage nach Arbeitskräften nachgelassen hat, wie z. B. in den Wäldereien von Apolda, in der Zeulenrodaer Strumpfwirker- und Gummiwick- und Strichindustrie und auch in westfälischen Spinnereien.

Die Prozentziffern der Arbeitslosigkeit

der Textilarbeiter sind noch immer relativ hoch. Nach den Feststellungen der Gewerkschaften waren arbeitslos im August 10,5 v. H., im September 11,1 v. H. und im Oktober 10,9 v. H., in Kurzarbeit standen im August 26,1 v. H., im September 26,3 v. H. und im Oktober 23,3 v. H. In der benachbarten Bekleidungsindustrie war die Arbeitslosigkeit noch größer. Im August waren von den Bekleidungsarbeitern 16,9 v. H., im September 15,5 v. H., und im Oktober 13 v. H. arbeitslos, und in Kurzarbeit standen im August 17 v. H., im September 14,8 v. H. und im Oktober 14,1 v. H. Auf's Ganze gesehen, hat sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt in den letzten Wochen erheblich verschlechtert. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung bewegte sich bereits im Sommer auf einem ziemlich hohen Niveau. Ende Oktober wurde bereits die Grenze von 1 Million überschritten. Nach den letzten Feststellungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im November (S. 11.) betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger 1.414. In der Krisenunterstützung waren bereits 169.007, das sind zusammen 1.092.421 Arbeitslose. Mit sogenannten Notstandsarbeiten wurden im Oktober beschäftigt über 48.000 Arbeitskräfte. Der starke Anstieg der Arbeitslosen in der letzten Zeit ist wohl hauptsächlich auf das frühe Nachlassen der Bautätigkeit infolge Kapitalmangel usw. zurückzuführen. Bei der Beurteilung dieser Arbeitslosenziffer muß man natürlich in Rücksicht ziehen, daß in jedem Jahr weit über 1/2 Million Menschen neu in den Produktionsprozeß, infolge der Volksvermehrung, eintreten. In diesem Zusammenhang gesehen, ist angesichts der schon so hohen Arbeitslosenziffer

die verstärkte Arbeitsbeschaffung

eine unbedingte Notwendigkeit. Es scheint aber so, als wenn man an den zuständigen Stellen, ähnlich wie im Vorjahr, tatenlos zusehen will, wie die Arbeitslosenarmee womöglich wieder die Höhe von über zwei Millionen erreicht. Es sieht ferner so aus, als wenn wir auch in diesem Winter wieder viele Hunderte von Millionen RM. ohne Werteschaffung verpulvern und die Arbeitskräfte monatelang millionenweise brach liegen lassen wollen. Das deutsche Unternehmertum geröhnt sich aneinander schon an den Gedanken, daß wir in alle Zukunft hinein mit einer Durchschnittsarbeitslosenziffer von über 1 Million zu rechnen hätten.

Die Unternehmer haben aber im privatkapitalistischen Wirtschaftssystem, in dem wir leben, nicht nur die Aufgabe, angemessene Gewinne und hohe Zantien usw. herauszuwickeln, sondern auch dafür zu sorgen, daß zum mindesten die branchenhändigen Arbeiter auch in schwierigen Zeitperioden Lohn und Brot behalten und nicht einfach auf die Arbeitslosenversicherung abgeschoben werden.

Versicherungen und Hilfe durch die Allgemeinheit kommen nur als Notbehelfe erst in zweiter Linie in Betracht.

Behördenaufträge.

Auch die Beschaffungsstellen des Reiches, der Länder und der Kommunen tragen gerade in diesem Zeitpunkt, wo der Winter vor der Tür steht, eine ernste Verantwortung. Sie können bei gutem Willen und Erkennung ihrer Aufgabe gegenüber den arbeitslosen Volksgenossen durch rechtzeitige und zweckmäßige Maßnahmen bei der Auftragsvergabe Hunderttausenden von Arbeitslosen in den kritischen Wintermonaten Beschäftigung verschaffen. Die Beschaffungsstellen der Behörden haben jährlich für rund 7000 Millionen RM. Aufträge zu vergeben. Es wäre grade jetzt ungeheuer wichtig, wenn die immer wieder verlangte Vorverlegung der Etatsgelder tatsächlich auch geschähe, um gerade in den kritischsten Wintermonaten vom November bis März der schlimmsten Arbeitslosigkeit begegnen zu helfen. Es muß doch bei gutem Willen möglich sein, die einstimmig angenommenen Vorschläge des Reichswirtschaftsrats über eine zweckmäßigere Regelung der Behördenaufträge durchzuführen. Wenigstens zwei bis drei Prozent des Jahreswertes der öffentlichen Aufträge sollte man für die Vergabungen von Arbeiten im Winter zurückverlegen. Nach dem Erlaß vom 28. Januar 1929 kann ja auch die sogenannte Ministerkommission die Vorverlegung von fünf Prozent der Behördenaufträge aus dem Etat 1930 und von zwei Prozent aus dem Etat von 1931 zu Bestellungen vor Beginn des Winters beschließen. Es handelt sich ja nicht etwa um sogenannte Notstandsarbeiten, noch nicht einmal um die Vergabung zusätzlicher Aufträge, sondern lediglich um eine andere jahreszeitliche Gruppierung von Aufträgen, die sowieso vergeben werden müssen. Natürlich ist es angesichts unserer Finanzlage nicht leicht, Vorgriffe zu finanzieren. Solche „Ueberbrückungsgelder“ müssen auf dem Wege des Kredits beschafft

und in fünf bis sechs Monaten wieder abgedeckt werden. Die Aufbringung der Zinsen für solche kurzfristigen Zwischen- oder Ueberbrückungskredite müßten natürlich eine Sorge der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit sein. Dieser vorübergehenden Belastung stände zweifellos eine erhebliche, wenn auch nicht zahlenmäßig festzustellende Verminderung der Arbeitslosenziffer und damit auch eine finanzielle Erleichterung der Reichsanstalt gegenüber. Der Volkswirtschaftswürden auf diesem Wege neue Werte zugeführt und die Arbeitslosen vor den demoralisierenden Wirkungen der Beschäftigungslosigkeit und vor dem Elend bewahrt.

Der Reichsarbeitsminister schrieb am 20. November einen Artikel im „Vorwärts“ über „Arbeitsmarkt im Winter“. Dabei fragte er sich selbst:

„Was tut der Reichsarbeitsminister, dem die Sorge um das Wohl und Behe der Arbeitslosen in erster Linie anvertraut ist, um die wintertypische Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu bannen und das Los der von der Arbeitslosigkeit Betroffenen erträglich zu gestalten?“

Der Reichsarbeitsminister wies in der Beantwortung seine Frage darauf hin, daß er dem Problem der Weiterführung der Bauwirtschaft im Winter ernste Aufmerksamkeit zuwenden und entsprechende Anregungen, beispielsweise an die Behörden, zugehen lasse. Er wies dann ferner auf die öffentlichen Notstandsarbeiten sowie auf das Gebiet des Landarbeiterwohnbaues hin, insbesondere aber kam er darauf zu sprechen, daß er die großen Beschaffungsressorts des Reiches und der Länder gebeten habe, im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit darauf hinzuwirken, daß in den Wintermonaten in möglichst großem Umfang öffentliche Arbeiten vergeben werden. Die Beschaffungsressorts hätten sich schon auf Grund der vorjährigen Verhandlungen bei der Vergabe der Aufträge von der Notwendigkeit des Ausgleichs der Konjunktur- und Saisonschwankungen leiten lassen und den einzelnen Beschaffungsstellen entsprechende Anweisungen erteilt. Es sei auch bereits geprüft worden, wie weit es möglich ist, eine verstärkte Vergabe von Aufträgen in den Wintermonaten dadurch zu erreichen, daß Beschaffungen, die für den Haushalt des nächsten Jahres vorgesehen sind, vorweggenommen werden. Die Reichsbahn und Reichspost seien gebeten worden, ihre Anweisungen an die Beschaffungsstellen sobald wie möglich herauszugeben und ihnen dabei gleichzeitig — wie im früheren Jahre — zu empfehlen, die Wintermonate Januar bis März besonders stark mit Aufträgen zu belegen. Diese beiden Hauptressorts, die infolge ihrer neuen rechtlichen Konstitution nicht sklavisch an den Etat gebunden sind, sollen in Aussicht gestellt haben, von der Möglichkeit des Vorgriffs zwecks Erteilung von Aufträgen im Rahmen der verfügbaren Mittel weitgehend Gebrauch zu machen. Diesen Ermutigungsschreiben, die ja alljährlich wiederkehren, ist eine allzu große Bedeutung leider nicht beizulegen. Aus Erfahrung weiß man, daß, solange keine wirksamen Maßnahmen und keine

strengere Kontrolle der Vergabungen von Lieferungen und Leistungen durch die zentralen und dezentralen Beschaffungsstellen einsetzt, es in der Regel bei schönen Worten sein Verbleiben haben wird. Immerhin muß erwähnt werden, daß beispielsweise bei der Leinenindustrie eine Anzahl Behördenaufträge von der Post, Eisenbahn, Krankenhäusern etc. eingelaufen ist. Das hat natürlich diese Branche belebt, und es macht sich in den Leinen-spinnereien sofort eine bessere Beschäftigung bemerkbar.

Wenn man nun den riesigen Bedarf in Betracht zieht, den die Reichsbahn, die Reichspost, die Reichsmehr und Reichsmarine sowie die Schutzpolizei, die Zoll- und Forstbeamten, die Kranken- und Fürsorgeanstalten und Erholungsheime, sonstige Einrichtungen der Krankenkassen und andere Versicherungsträger, insbesondere auch die Kommunen haben und noch den großen Bedarf des Straßenbahnpersonals und der sonstigen Uniformträger hinzuzieht, dann bekommt man eine gewisse Vorstellung von der Größenordnung des Bedarfs dieser öffentlichen Beschaffungsstellen und damit auch über die Möglichkeit der Einwirkungen auf die Saisonschwankungen durch zweckmäßige Auftragsvergabe im Winter bzw. in Zeiten wirtschaftlicher Depression. Der Bedarf an Uniformstoffen und Unterzeugen etc. für die Reichsmehr, Reichsmarine, Schutzpolizei, für die Reichsbahn, Reichspost, für das Straßenbahnpersonal und für die Feuerwehrlauf. beläuft sich jährlich sicherlich allein auf mehrere hundert Millionen RM. Durch eine sinnvolle Vergabe dieser riesigen Summen an Aufträgen in den Zeiten wirtschaftlichen Niederganges könnten auch in der Textilindustrie die Saisonschwankungen zum mindesten abgemildert, wenn nicht ausgeglichen werden. Dies ist bisher offenbar nur in ganz beschränktem Umfang geschehen. Bei der Tuchindustrie beispielsweise wäre ein solcher Saisonsausgleich ohne Schwierigkeiten durchführbar, weil der Tuchbedarf der Reichsmehr, der Reichspost, Reichsbahn und der Schutzpolizei etc. selbst nicht saisonbedingt ist. Die Kommunen und Beschaffungsstellen der sozialen Versicherungsträger können, wenn sie nur wollen, bei der Bestellung von Textilwaren und ähnlichen Gegenständen absolut Rücksicht nehmen auf die Verhältnisse und die Lieferbedingungen der Industrie und der Lieferanten. Die Kommunen können auch sehr viel leichter als das Reich und die Länder bei den Einkaufsmitteln, die im außerordentlichen Haushaltsplan stehen und durch Auktionenmittel gedeckt werden, Vorgriffe oder Rückverlegungen machen, um ihre Aufträge in kritischen Perioden, wo sie sie übrigens billiger erfüllt bekommen, herauszugeben.

Zusammenfassend sei gesagt, daß, konjunkturpolitisch gesehen, es unbedingt erstrebenswert und auch möglich sein muß, die öffentlichen Aufträge dann zu vergeben, wenn die Beschäftigung der Wirtschaft durch private Aufträge am geringsten ist. Die Aufträge der Privatwirtschaft und der öffentlichen Hand sollen in einer sich gegenseitig ausgleichenden Wechselbeziehung stehen.

Wäre dieses Ziel in vollem Maße zu erreichen, so wäre ein günstiger Einfluß auf die Wirtschaft von der Warte, wie von der Geldseite her sicher. Es ließe sich so das eine Mal Arbeitslosigkeit und kostspieliger Leerlauf der Betriebe, zu anderen Zeiten drohende Ueberbeanspruchung der Arbeitskräfte und des Produktionsapparates und damit eine ungesunde Steigerung der Preise vermeiden.

J. Baltusch.

Doppelt benachteiligte Arbeiterschaft

Die Textilindustrie gehörte von jeher zu jenen Industrien, die ihren Arbeitern nur ganz niedrige Entlohnung bieten. Deshalb auch überall das Bestreben, möglichst Arbeiterinnen für die Textilarbeit zu bekommen. Die weibliche Arbeitskraft, so meint man, ist willig und billig. Aber nicht nur von Arbeitgeberseite wird diese Entwicklung zur Frauenarbeit gefördert. Auch in der männlichen Arbeiterschaft selbst zeigt sich verständlicher Weise das Streben, die niedrig entlohnte Arbeit in der Textilindustrie zu meiden und dafür besser entlohnte Industrien aufzusuchen. Daß diese Entlohnung für die Textilindustrie kein Vorteil ist, bedarf keiner langen Begründung. Werden doch durch diese Dinge vor allem dem Facharbeiterwachs starke Hemmnisse in den Weg gelegt. Unsere Industrie, die bei etwas anziehender Konjunktur schon gleich über Facharbeitermangel klagt, hat von dieser Entwicklung, auf die Dauer gesehen, sicherlich nur Schaden.

Genauso schädigt diese Entwicklung die Arbeiterschaft. Je mehr Arbeiterinnen in einer Industrie beschäftigt sind, umso schwieriger wird es sein, die Löhne auf ein annehmbares Maß heraufzusetzen. Die Arbeiterin, so sagt man, braucht nicht das, was der männliche Arbeiter braucht. Diese Anschauung ist allgemein so fest verurteilt, daß es außerordentlich schwer ist, hiergegen mit Erfolg anzukämpfen. Und doch ist es durchaus falsch, diesem Grundsatze zu huldigen. Die Arbeiterin ist in der Gegenwart viel mehr wie früher darauf angewiesen, für ihren Unterhalt zu sorgen. Die Möglichkeit, durch Heirat dieser Sorge zu entgehen, ist sehr vielen nicht gegeben. Wie man es da rechtfertigen will, diesen Arbeiterinnen weniger an Lohn zukommen zu lassen als dem Mann, ist schwer ersichtlich. Das Argument, welches zur Begründung hierfür sehr gerne angeführt wird, nämlich, daß die Frau nicht so anspruchsvoll sei wie der Mann, läßt sich angesichts der allgemeinen kulturellen Entwicklung im Hinblick auf die Frau von heute sicherlich nicht aufrecht erhalten.

Die verhältnismäßig niedrige Entlohnung in der Textilindustrie wirkt sich natürlich für die Arbeiterschaft am nachteiligsten aus. Nicht nur, daß der Textilarbeiter mit dem geringen Lohn kribbeln nehmen muß. Auch bei Inanspruchnahme der Sozialversicherung sehen wir, daß der Textilarbeiter durch seinen niedrigen Lohn, der gegenüber anderen Verufen eine niedrigere Beitragssleistung zur Folge hat, auch niedrigere Leistungen erhält. So betragen die Stundenlöhne in der Textilindustrie nach „Wirtschaft und Statistik“ für gelehrte Arbeiter gegenwärtig im Durchschnitt 78,8 Pfg., für Arbeiterinnen 57,7 Pfg. Rechnen wir pro Woche 50 Arbeitsstunden, so ergibt sich bei den Männlichen ein Wochenlohn von 39,40 RM. und bei den Arbeiterinnen ein solcher von 28,85 RM.

Bei Arbeitslosigkeit erhält somit der gelehrte Textilarbeiter eine Hauptunterstützung (ohne Familienzuschlag) aus der Arbeitslosenversicherung im Betrage von wöchentlich 14,63 RM., die gelehrte Arbeiterin nur 10,80 RM.

Dagegen sieht die Arbeitslosenversicherung in der höchsten Klasse eine wöchentliche Hauptunterstützung von 22,05 RM. vor. Der übergroßen Mehrzahl der Textilarbeiter ist es also gar nicht möglich, nach den höheren Klassen der Arbeitslosenversicherung

Unterstützung zu beziehen, selbst dann nicht, wenn es sich um Facharbeiter handelt.

Noch bedeutend ungünstiger wirkt sich die Sache für sogen. Hilfsarbeiter aus. Für diese wird in den meisten Fällen Klasse vier mit einer Hauptunterstützung von 9,87 RM. in Frage kommen. Somit wirkt sich die niedrige Entlohnung der Textilarbeiter bei der Arbeitslosenunterstützung äußerst ungünstig für sie aus. Zu beachten ist ferner noch, daß der völligen Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie meistens eine mehr oder minder lang andauernde Kurzarbeit vorausgeht. Daß dann bei diesen arbeitslosen Menschen angesichts der vorhin angeführten Unterstützungsätze dauernde Not herrscht, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Die Forderung nach Kurzarbeiterunterstützung.

auch bei länger andauernder Kurzarbeit von vier Tagen pro Woche, wie sie im Frühjahr d. J. von einzelnen Bezirken unseres Verbandes gestellt wurde, gewinnt unter obigen Gesichtspunkten besonders an Bedeutung. Der Eigenart der Textilindustrie müßte nach dieser Richtung hin seitens der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Rechnung getragen werden.

Bei der Kranken- und Invalidenversicherung ist die Wirkung der schlechten Entlohnung eine ähnliche. Auch hier wird Krankengeld und Invalidenrente für die Textilarbeiter in der Regel nach den niedrigen Klassen gewährt. Das Geschrei interessierter Kreise nach Abbau der übersteigerten Sozialversicherung, wie es in letzter Zeit immer wieder zu hören war, erscheint unter obigen Darlegungen in ganz besonderem Lichte.

Allen denen, die in diesen Ruf nach Abbau der Sozialversicherung eintimmen, ist zu wünschen, daß sie einmal eine Zeitlang mit Textilarbeiterlöhnen und mit Textilarbeiterunterstützungen sich durchschlagen müßten.

Mit einem Schlage wäre dann diesen Herrschaften das Sandwerk gelegt.

Die Textilarbeitererschaft mag aus diesen Darlegungen ersehen, wieviel noch zu tun ist, um ihre Lage wesentlich zu verbessern. Da hilft zweifellos kein uninteressiertes Arbeitsstehen. Nur durch zähe, ausdauernde, gewerkschaftliche Arbeit kann das Ziel Schritt für Schritt erreicht werden. Deshalb gilt es, in dieser Werbezeit alles daranzusetzen, um auch alle noch abseits Stehenden für die Organisation zu gewinnen. Eine andere Möglichkeit, die Lage der Textilarbeitererschaft zu verbessern, ist nicht gegeben. Deshalb rüttelt die Unorganisierten auf, macht ihnen klar, daß sie durch ihr Verhalten lange genug dem Aufstieg unseres Standes hemmend im Wege standen. Die Berufsgruppen, die es verstanden haben, ihre Organisation mit der Zeit auf alle Berufsangehörigen auszudehnen, sind uns sehr weit voran in der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Ziehen wir daraus die einzig richtige Lehre und spannen wir alle Kräfte an, um das Ziel der restlosen Erfassung aller Textilarbeiter und Arbeiterinnen zu erreichen. Wenn wir mit frischem Mute und mit alffeiiger Hingabe an die Sache ans Werk gehen, dann werden wir dem Ziele näher kommen.

Wilms.

Das Arbeitschicksal der Erwerbslosen

In immer stärkerem Maße wirkt sich auf dem Arbeitsmarkt der Übergang in den Winter aus. Die Zahl der Arbeitslosen steigt von Woche zu Woche. Sie hat nach Angabe der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung am 7. November die Höhe von 920 000 Hauptunterstützungsempfänger erreicht. Diese Zahl liegt um rund 150 000 über der entsprechenden Ziffer des Vorjahres. Nicht so sehr die Höhe des Unterchieds ist maßgebend für die Beurteilung der Entwicklung des Arbeitsmarktes in diesem Jahre, sondern die Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit von einem höheren Ausgangspunkt im Jahre 1929 als im Jahre 1928 einsetzte. Diese Zahl erhält jedoch erst ihre richtige Bedeutung durch eine Aufgliederung auf die einzelnen Berufsgruppen bezw. auf die Lohnklassen und auf den Familienstand der Hauptunterstützungsempfänger.

Diese Aufgliederung

hat die Reichsanstalt zum ersten Male mit dem Stichtage vom 15. März d. J. durchzuführen versucht. Sie hat im Laufe dieses Sommers eine Reihe von Ergebnissen vorgelegt, die über die innere Struktur des Arbeitsmarktes und über die Verschlechterung der Reichsanstalt außerordentlich interessante Aussagen machte.

Jetzt veröffentlicht die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung weitere Ergebnisse ihrer Erhebung, die einen genaueren Einblick in den Familienstand, die Lohnklassengliederung und das Arbeitschicksal der rund zwei Millionen der Erhebung zugrunde liegenden Hauptunterstützungsempfänger geben. Es ist der Reichsanstalt an Hand der Akten der einzelnen Arbeitsämter möglich gewesen, festzustellen, daß über 300 000 Personen innerhalb der letzten vier Jahre den Arbeitsmarkt zu irgend einem Zeitpunkt bereits in Anspruch genommen haben. Unter Zurechnung dieser Personen sind fast 25 v. H. der erfaßten zwei Millionen Arbeitslosen solche, die bereits drei Jahre vor dem Stichtag den Arbeitsmarkt ein oder mehrere Male befallen haben. In absoluten Zahlen bedeutet dies, daß fast 500 000 Arbeitslose unter diese Gruppe fallen. Zwei volle Jahre waren 42,2 v. H. ein volles Jahr 89,8 v. H. aller Hauptunterstützungsempfänger zurück verfolgbar. Diese Zahlen geben wichtige Anhaltspunkte über die Fluktuation eines gleichbleibenden Armees von Arbeitslosen auf dem Arbeitsmarkt.

Ueber den Familienstand

sagt die Untersuchung aus, daß von den männlichen Hauptunterstützungsempfängern am Stichtage, also am 15. März 1929, 42,4 v. H. ledig, 55,5 v. H. verheiratet und 2,1 v. H. verwitwet bzw. geschieden waren oder getrennt lebten. Bei den weiblichen Hauptunterstützungsempfängern ist der Anteil der Ledigen, Verwitweten, Geschiedenen oder getrennt Lebenden größer, der der Verheirateten demgemäß kleiner als bei den Männern.

Wohl die wichtigsten Aussagen gibt die Aufgliederung der untersuchten rund zwei Millionen Arbeitslosen auf

die einzelnen Lohnklassen.

Es ist bekannt, daß sich die Höhe des Beitrages und die Leistungen nach bestimmten Lohnklassen stufen. Die Lohnklassengliederung zeigt nun, daß am Zeitpunkt der Erhebung die Lohnklasse VI am stärksten besetzt ist. Bei den Männern ist es die Lohnklasse VII, bei den Frauen die Lohnklasse IV. Die Masse der Hauptunterstützungsempfänger, und zwar 52,3 v. H., liegt in den mittleren Lohnklassen V—VIII. Dabei verteilen sich jedoch die Männer mehr auf die höheren und die Frauen stärker auf die niedrigeren dieser Lohnklassen. Von allen Hauptunterstützungsempfängern sind 52,3 v. H. in den Lohnklassen V—VIII unterteilt. Aber noch über ein Viertel, nämlich 29,7 v. H., gehören den Lohnklassen IX bis XI an. Die Ziffern zeigen eine starke Gegenfälligkeit in der Entlohnung von Männern und Frauen, und ebenso geben sie interessante Einblicke in die Lohnklassengliederung für die verheirateten und ledigen Hauptunterstützungsempfänger. Bei den verheirateten Männern sind am stärksten die drei Lohnklassen VII, VIII und IX besetzt, bei den verheirateten Frauen dagegen die Lohnklassen III, IV und V. Ein Vergleich der verheirateten und der ledigen Männer bezüglich ihrer Lohnklassengruppierung zeigt, daß die verheirateten Männer, die sich in Unterstützung befinden, im Durchschnitt viel stärker den höheren Lohnklassen angehören als die ledigen Männer. Von 100 unterstützten verheirateten Männern gehören 41,3 in die Lohnklassen IX bis XI. Von 100 unterstützten ledigen männlichen Hauptunterstützungsempfängern dagegen nur 25,3.

Durch ihre Erhebung und die Aufgliederung der Ergebnisse auf die einzelnen Lohnklassen hat die Reichsanstalt eine indirekte Erhebung über die Höhe des Lohnes gemacht. Sie hat nämlich festgestellt, daß der durchschnittliche Einheitswochenlohn, den die Hauptunterstützungsempfänger der einzelnen Berufsgruppen vor der Arbeitslosmeldung hatten, RM 32,90 betrug. Aufgegliedert auf die männlichen und weiblichen Arbeitnehmer ergibt sich ein Durchschnitts-Einheitswochenlohn bei den Männern von RM 41,92, und bei den Frauen von 22,61.

Eine Aufteilung der Hauptunterstützungsempfänger auf Saisongruppe und Nichtsaisongruppe gibt für den durchschnittlichen Einheitswochenlohn wichtige Anhaltspunkte. Danach beträgt in der Saisongruppe bei den männlichen Arbeitnehmern der Einheitswochenlohn RM 43,23 und bei den weiblichen Arbeitnehmern RM 18,36; in der Nichtsaisongruppe RM 40,26 bzw. RM 23,32. Auch diese Ziffern lassen eine stärkere Differenzierung zwischen Saisongewerbe und Nichtsaisongewerbe und zwischen männlichen und weiblichen Arbeitnehmern hinsichtlich der Entlohnung erkennen.

Es ist zu begrüßen, daß durch solche Erhebungen versucht wird, eine Unterlage für die Aufstellung eines genaueren, den sicherungstechnischen Ansprüchen mehr genügenden Rechnungsspienes zu schaffen. Auf diese Weise bekommen wir gleichzeitig eine Uebersicht und ein objektives Bild über die tatsächliche Einkommenslage der deutschen Arbeiterklasse. Gerade die oben genannten Zahlenstellungen zwingen auch solche Volkswirtschaftler zu Rückschlüssen auf die Größe wirklich vorhandener materieller Not in vielen Arbeiterfamilien, die in unserem gewerkschaftlichen Kampfe weniger einen Kampf um die Idee der Gerechtigkeit, als mehr einen Kampf um die Betonung klassenkämpferischer Machtmittel sehen. Wünschenswert wäre allerdings, daß auch auf dem Gebiet der „freien Wirtschaft“ solche Methoden sachlicher Tatsachenschilderungen ergriffen, wie sie durch die Anstalten der Sozialversicherung auf Grund statistischer Erhebungen vorgenommen werden. Dieser Forderung der Arbeiterbewegung nach „Durchleuchtung“ der Wirtschaft stellt man allerdings auf der Gegenseite fast auf der ganzen Linie ernsthaften aktiven und passiven Widerstand entgegen. Das aber vermag uns auf noch mehr zu stärken in dem Glauben, daß wir mit dieser unserer Forderung auf dem rechten Wege sind. Denn wer im Rechte ist, der hat nichts zu verheimlichen.

Arbeitslosigkeit - ein Weltproblem

Unter der Geißel der Arbeitslosigkeit leiden die meisten Industrieländer der Welt, ganz gleichgültig, ob sie arm sind oder reich, ob sie den Krieg verloren oder gewonnen haben, oder ob sie neutral geblieben sind. In kurzem wird ein Bericht des Internationalen Arbeitsamtes über die Arbeitslosigkeit in den wichtigsten Industrieländern der Welt in deutscher Sprache erscheinen, der schon seit einiger Zeit in englischer Sprache vorliegt und über den Verlauf der Weltarbeitslosigkeit von 1920 bis 1928 Auskunft gibt.

Ein solcher internationaler Vergleich ist insbesondere deshalb wichtig, weil das Ausmaß der deutschen Arbeitslosigkeit von wirtschaftspolitischen Kritikern häufig bemittelt wird, um von einem Verlagen der Lohnpolitik in Deutschland zu sprechen. Diese Kritiker behaupten, daß der steigende Lohn in Deutschland eine Hauptursache sei für die große Zahl der Arbeitslosen, und daß an diesem steigenden Lohn das deutsche Schlichtungswesen zu einem guten Teil mitverantwortlich sei. Aus der internationalen Erhebung des Genfer Arbeitsamtes geht aber hervor, daß Deutschland mit vielen Industrieländern in bezug auf die Arbeitslosigkeit das gleiche Schicksal teilt. Erwa den gleichen Prozentsatz von Arbeitslosigkeit haben Staaten wie England, Dänemark, Norwegen, Schweden und vielleicht auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Für diese liegen zwar keine genauen Statistiken der Arbeitslosen vor; eine unter dem Vorsitz des Präsidenten Hoover vor wenigen Monaten vollendete Wirtschaftsausschüsse macht jedoch wahrscheinlich, daß die Zahl der ständig Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten mindestens zwischen 1,8 bis 4 Millionen schwankt. Diese Ziffer ist außerordentlich hoch, insbesondere, wenn man in Erwägung zieht, daß die Vereinigten Staaten seit 1921 keine ausgeprägte Wirtschaftskrise mehr gehabt haben und als ein reiches Land gelten, das zum mindesten keinerlei Kapitalmangel hat. Von den übrigen genannten Ländern hatte Belgien in der Zeit von 1923 bis 1928 eine Arbeitslosigkeit, die zwischen 2,6 bis 5,9 Prozent sämtlicher sozialversicherter Arbeitnehmer schwankte, Dänemark in der gleichen Zeit eine Arbeitslosigkeit zwischen 8,1 bis 17,9 Prozent, Großbritannien zwischen 9,4 und 14,6 Prozent, die Niederlande zwischen 4,7 und 9,4 Prozent sämtlicher sozialversicherter Personen. Für einige andere Länder ist nur der Prozentsatz der gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer zu erfahren. In Norwegen schwankte dieser Prozentsatz in den Jahren 1923 bis 1928 zwischen 4,9 und 22,5 Prozent und betrug noch im Jahre 1928 14,4 Prozent. In Schweden waren in der gleichen Zeit zwischen 7,4 und 9,8 Prozent aller Gewerkschaftsmitglieder arbeitslos, in Kanada zwischen 3,2 und 6,1 Prozent und in Australien zwischen 6,4 und 10,2 Prozent. In Deutschland betrug in den Jahren 1927 und 1928 die Prozentzahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeitslosen 6,3 und 6,2. Ingesamt gibt der Bericht des Internationalen Arbeitsamtes eine Weltarbeitslosigkeit von rund 10 Millionen an.

Die Untersuchung des Internationalen Arbeitsamtes wurde angestellt, um die Ursachen dieser Weltarbeitslosigkeit kennenzulernen und um Mittel zu finden, um diese Erscheinung zu mildern oder zu beseitigen. Man ging dabei von der Erwägung aus, daß es eine Reihe von Ursachen geben wird, die in allen Volkswirtschaften zur Arbeitslosigkeit beitragen und daß eine andere

Reihe von Ursachen wiederum sich nur auf ein einziges Land oder einen bestimmten Industriezweig beschränkt.

Von den allgemeinen Ursachen wurde der Einfluß der allgemeinen Preisbewegung auf die Arbeitslosigkeit untersucht. Dabei konnte die von Theoretikern schon oft behauptete Beobachtung bestätigt werden, daß Preissteigerungen im allgemeinen die Arbeitslosigkeit vermindern, Preisnennungen dagegen die Arbeitslosigkeit vermehren. In etwa 16 Ländern, die beobachtet wurden, ist in acht Jahren das Preisniveau in 41 Fällen zurückgegangen. Dieser Preisfall war in 25 Fällen davon mit einer Steigerung der Arbeitslosigkeit verbunden. Dagegen wurde in 33 Fällen eine Steigerung des Preisniveaus beobachtet, die in 21 Fällen von einem Rückgang der Arbeitslosigkeit begleitet war. In weiteren 51 Fällen blieb das Preisniveau unverändert, wobei die Arbeitslosigkeit in 26 Fällen abnahm, in 15 Fällen sich nicht veränderte und nur in 10 Fällen zugenommen hat. Das Gutachten des Arbeitsamtes zieht daraus die Schlußfolgerung, daß Veränderungen in der Kaufkraft des Geldes einen großen Einfluß auf den Grad der Beschäftigung ausübt, und daß es deshalb wünschenswert sei, eine Politik des stabilen Preisniveaus zu verfolgen. Darunter wird nicht nur eine Stabilisierung der Währungen auf Goldbasis verstanden, wie sie jetzt in den meisten Staaten, die eine Inflation gehabt haben, bereits durchgeführt ist, sondern viel mehr eine Politik der Stabilisierung des Goldpreises. Das Gutachten glaubt, aus den gemachten Beobachtungen den Schluß ziehen zu können, daß unbestreitbar die Fluktuation des Goldpreises eine Ursache der Arbeitslosigkeit darstellt.

Der zweite Teil der Untersuchung des Arbeitsamtes ist der Arbeitslosigkeit in der Kohlen- und Textilindustrie gewidmet.

Die Textilindustrie wird in den meisten Ländern ebenfalls in hervorragendem Maße von der Arbeitslosigkeit heimgesucht. Das Entstehen neuer Industrien in jungen Ländern, insbesondere aber in Ostasien, ist dort die Hauptursache des Abjagerrückganges der Textilindustrie der alten Industrieländer. Dazu kommen die unberechenbaren Preisschwankungen der Rohstoffe und die Verarmung der großen Verbrauchermassen in der Nachkriegszeit. Als Linderungsmittel schlägt das Gutachten die Einrichtung eines internationalen Informationsdienstes vor, der über das Angebot an Rohstoffen und die Nachfrage nach Textilien möglichst genaue Auskunft erteilen soll. Die Ueberkapazität der Welt-Textilindustrie wird aber doch noch so lange bestehen bleiben, bis in den großen verarmten Volkswirtschaften wiederum eine Wohlstandssteigerung stattgefunden haben wird, die den Verbrauchern erlaubt, ihren Bekleidungsbedarf zu vergrößern.

Das Gutachten schließt mit einer Uebersicht über die Ein- und Auswanderung von Arbeitnehmern. Es erwartet jedoch von der Auswanderung kein Allheilmittel für die Arbeitslosigkeit, weil die Neuanfindung von Auswanderern sehr große Kapitalsummen erfordert. Diesem Teil der Untersuchung mag man noch die wertvolle Anregung entnehmen, die die großen Ein- und Auswanderungsstaaten aufzubereit, über dieses Problem in Form von Wanderungsverträgen ähnliche Vereinbarungen zu treffen, wie sie auf dem Gebiete des Warenaustausches in Form von Handelsverträgen schon längst üblich sind. E. R.

Sozialversicherung oder Fürsorge?

Der deutschen Sozialversicherung sind im letzten Jahre grundsätzliche Gegner entstanden. Professoren und Ärzte versuchten einen Sturm gegen das Fundament der Versicherung. Sie haben in Deutschland nur ein kleines Häuflein von Anhängern gefunden. Ihre Stimme ist zudem ein spätes Echo von Rufen, die vor der Einführung der Sozialversicherung laut wurden und schon damals keinen Anklang fanden. Umso aufmerksamer scheint aber das Ohr des Auslandes zu sein. Aus diesem Grunde hielt es für möglich, hervorragende Vertreter von Versicherten und Ärzten, von Politikern und Sachverständigen um ihre Meinung zu bitten. Das Ergebnis der Umfrage liegt nunmehr in Heft 10 der Zeitschrift „Die Reichsversicherung“ vor. An der Umfrage haben sich die Vorsitzenden der Gewerkschaftsverbände, Otto und Grafmann, die Universitätsprofessoren Dr. Derich, Berlin, Dr. med. A. Grotjahn, Berlin, Professor Polligkeit, Frankfurt a. M., die Reichsminister Dr. Brauns und Wiffell und Professor Dr. Lennhoff, Berlin, beteiligt. Aus dem Auftrag des Vorsitzenden des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Bernhard Otte, über „Sozialversicherung oder Fürsorge“, geben wir folgendes wieder:

„Die Frage „Fürsorge oder gesetzliche Versicherung“ muß bei näherer Ueberlegung zu Gunsten der Sozialversicherung beantwortet werden. Staatliche Fürsorge ist nicht, wie vielfach angenommen wird, billiger, sondern teurer als die Versicherung. So kann gibt auch die Fürsorge viel mehr Anlaß zu unbegründeten oder unberechtigten Ansprüchen an die Leistungen, als das bei der Versicherung der Fall ist. Es ist natürlich, daß beim Fehlen allgemeiner gültiger Normen und fester Abgrenzungen erhöhter Anreiz zu unrechtmäßiger Inanspruchnahme und zu Mißbräuchen gegeben ist. Das Fürsorgesystem entbehrt in hohem Maße der ethischen Werte, die der Sozialversicherung eigen sind. Gerade dieses Moment ist von großer Bedeutung. Die gesetzliche Sozialversicherung ist von dem Gedanken der gegenseitigen Hilfeleistung getragen. Die Fürsorge wird von den Arbeitnehmern meist als entwürdigend empfunden. Die Versicherung gibt dem versicherten und Beiträgen zahlenden Arbeitnehmer einen bestimmten, durch Gesetz verbürgten Anspruch auf Leistungen. Sie schafft Rechte, während die Fürsorge mehr als Almosengeberei von den Arbeitnehmern angesehen wird. So trägt also die Sozialversicherung wirksam dazu bei, Arbeitsfreude und Selbstverantwortung zu steigern, während die Fürsorge mehr entgegengesetzt wirkt.“

Wenn man auch die gesetzliche Sozialversicherung nicht jede Not bannen. Ihre Leistungen halten bewußt ein begrenztes Maß inne. Weil dem so ist, bleibt der Raum für weitere Sicherstellung aus eigener Kraft (außerhalb der gesetzlichen Versicherung) noch groß. Die gesetzliche Sozialversicherung ist im Laufe der Jahrzehnte in hohem Maße Allgemeingut bei uns geworden und ihr Segen für Arbeitnehmer und Allgemeinheit ist so offenkundig, daß ein Fürsorgesystem demgegenüber nicht aufzu viele Anhänger findet. Darüber kann auch eine gelegentlich in der Öffentlichkeit recht laut auftretende Propaganda für Änderung des Versicherungssystems nicht hinwegtäuschen.“

Handelsware oder Geschenkartikel?

Die Frage des Zugabewesens hat eine neue Note dadurch erhalten, daß sie mit der Frage der Markenartikel in Verbindung gebracht wird. Es wird von den Verteidigern der Zugabe geltend gemacht, sie sei als Werbeklamme aufzufassen, die an Stelle der teuren Anschauungsreklame der Markenfabrikate trete. Es sei nicht angängig, den wirtschaftlich starken Markenartikelherstellern ihre Reklame zu belassen und den wirtschaftlich schwächeren Außenseitern ihre Reklamemöglichkeit zu nehmen. Dort, wo die Zugabe nicht vom Fabrikanten, sondern vom Handel gegeben wird, sei sie die einzigmögliche Form eines Preisnachlasses auf die festen und durch den Markenschutzverband garantierten Preise der Markenartikel.

Was zunächst die Fabrikantenzugabe angeht, so gehen sie durchaus nicht regelmäßig von Außenseitern aus, die sich die Anschauungsreklame der Markenfirmen nicht leisten können. Wir können vielmehr feststellen, daß gerade auch leistungsfähige Markenfirmen neben ihrer Anschauungsreklame Zugabe geben. Noch viel weniger liegt ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Händlerzugabe und den Markenartikeln vor. Wir unterscheiden zwischen der Zugabe, die in Warenform beim Einkauf von bestimmter Höhe an gegeben wird, und der Zugabe, die durch Sammeln von Gutscheinen zu erwerben ist. Die erstere Art ist häufig eine Anreizmethode der Filialgeschäfte, die mancherorts von Woche zu Woche wechselt. Die zweite Form, die der Gutscheine, wird hauptsächlich von Spezialgeschäften, insbesondere Kaffeespezialgeschäften, betrieben. Waren, auf die Zugaben gegeben werden, sind meist solche, deren Preise und Qualitäten schwankend und schwer zu prüfen sind, z. B. Margarine und Kaffee. So gibt eine große Margarinefabrik auf jedes Pfund Margarine eine Tasse zu, verkauft aber jedes Pfund 12 Pf. teurer. Daß der Verbraucher eine gleiche oder bessere Tasse überall zu diesem Preise kaufen kann, merkt er offenbar nicht.

Die Zugaben leisten die volkswirtschaftliche Aufgabe der Reklame nicht, weil sie mit Absicht die Aufklärung über die Ware vermeiden und im Gegenteil die Aufmerksamkeit von der eigentlichen Verkaufsware ablenken. Die Zugabe ist also in jedem Falle, volkswirtschaftlich gesehen, eine unlautere Reklame. Ob sie in jedem Falle auch einen unlauteren Wettbewerb im Sinne der bisherigen Gesetzgebung und Rechtsprechung ist, ist nur von Fall zu Fall zu entscheiden. Darum muß dieser volkswirtschaftliche Gesichtspunkt in das Gesetz eingebaut werden. Der geschäftliche Anstand und das wirtschaftliche Prinzip, mit geringstem Aufwand den höchstmöglichen volkswirtschaftlichen Nutzen zu erzielen, verlangen eine saubere Scheidung zwischen Handelsware und Geschenkartikel.

Wahrheit und Wahrheit im Angebot, Qualitätsware, sind die Forderungen der Verbraucher, insbesondere auch der organisierten Verbraucherschaft im Reichsverband deutscher Konsumvereine z. B., Köln. In der Forderung des gesetzlichen Zugabeverbots gehen die Konsumgenossenschaften daher parallel mit den Gewerkschaften und vielen Kreisen des selbständigen Kleinhandels. Dr. W.

Zwei Sekretariatskonferenzen

Singen a. Hohentwiel.

Am Sonntag, den 17. November, tagte im kath. Vereinshaus in Singen die Konferenz für das Sekretariat Singen. Kollege Durst beauftragte die Delegierten, die aus dem Segebiet, Schwarzwald, Württemberg und Hohenzollern erschienen waren. Einen besonderen Willkommengruß entbot er dem Bezirksleiter Kollegen Müller aus Freiburg sowie einem Gast des Ortskartells Singen. Dieser überbrachte vom Kartell die besten Grüße und wünschte der Tagung guten Verlauf.

Kollege Durst gab den Geschäftsbericht für das vergangene Jahr. Daraus war zu ersehen, daß in der Mitgliederentwicklung ein langsames aber festes Aufwärtsschreiten zu bemerken ist. Betriebsstilllegungen und zahlreiche Entlassungen haben aber auch hier ihre Spuren zurückgelassen. Auch die Beiträge fallen und sinken bei der Lage der Konjunktur. Der Kassenrevisor, Kollege Müller von Bolkershausen, gab den Revisionsbericht über die Kassenverhältnisse und stellte den Antrag, dem Kollegen Durst Entlastung zu erteilen, da die Kassenverhältnisse von ihm geprüft und in Ordnung befunden wurden. Die Konferenz nahm darauf den Antrag an. Eine lebhaft diskutierte der Geschäftsbericht aus.

Kollege Durst behandelte weiter: „Unsere Herbst- und Winterarbeit“. Vor allen Dingen müsse in der Arbeiterschaft die Erkenntnis wieder mehr durchdringen, daß sie der wichtigste Faktor in der Wirtschaft ist, der Arbeiter müsse wieder mehr Achtung vor sich selbst und seinem Berufe haben. Wenn diese Gedanken wieder Allgemeingut der Arbeiter würden, dann würde er wieder selbst auf den Gedanken der Selbsthilfe kommen, da ihm heute noch die Achtung verweigert würde, die er als Mensch beanspruchen könne. Kollege Durst stellte den Berufsgedanken und die Tätigkeit am einzelnen Menschen in den Vordergrund unserer ganzen Winterarbeit. Wir wollen in der Wirtschaft als Menschen mit Seele mehr gelten als bisher und uns nicht als „Ware Arbeitskraft“ verschachern lassen. Kurse und Bildungsvereinstellungen müssen dazu angelegt sein, diesen Gedanken in unserer Arbeiterschaft wieder lebendig zu gestalten. In diesem Zusammenhang gab Kollege Durst auch das Bildungsprogramm für den kommenden Winter bekannt.

Die Agitation, die in verschiedenen Orten schon fruchtbringend eingesetzt hat, wurde ebenfalls besprochen. Die einzelnen Ortsgruppen verpflichteten sich, den Mitgliederbestand nach Kräften zu heben, damit auch im Segebiet wieder eine machtvolle Stütze unserer Bewegung geschaffen werden kann.

Bezirksleiter Kollege Müller (Freiburg) sprach in längeren Ausführungen über die Lage der deutschen Wirtschaft, unter besonderer Berücksichtigung der badischen und württembergischen Textilarbeiterchaft. Ausgehend von der großen Summe der Dauernerwerbstlosen, die im Durchschnitt 1,1 Million betrage, schilderte er in unserer Arbeiterschaft. Die Nationalisierungsmaßnahmen wirken sich für die Arbeiterschaft immer häßlicher aus. Meistens sind es alte und erfahrene Arbeiter, die zunächstlos auf die Straße gesetzt werden. Im Gegenteil zu Industrien anderer Länder gehe die deutsche Industrie dazu über, die Betriebe von guten erfahrenen Arbeitskräften zu entblößen.

Eine meist dauernde Arbeitslosigkeit dieser armen Menschen sei die Folge. Nur eine gut ausgebaute Sozialpolitik sei imstande, hier die größten Härten einigermaßen auszugleichen. Hebergehend zu der Lohnbewegung in Württemberg sagte der Kollege Kümmele, daß die Arbeitgeber eine Lohnabbauforderung auf acht Prozent gestellt hätten. Auch die badische Textilarbeiterchaft müsse sich mit dem Lohnabbauforderung befassen, da die Höhe des Tarifes von 1927 in keiner Weise mehr den heutigen Preisverhältnissen entsprechen. Die Diskussion über diese Punkte war sehr lebhaft und zeigte deutlich den Willen, mitzuhelfen an der weiteren Stärkung des Verbandes. Nach erfolgter Wahl der Kassenrevisoren und des Sekretariatsbeirates schloß Kollege Durst die Konferenz.

Sekretariatskonferenz für die Westpfalz.

Am Sonntag, den 24. November, fand in Zweibrücken (Pfalz) eine Sekretariatskonferenz statt, zu der alle westpfälzischen Ortsgruppen ihre Vertreter entsandt hatten. An der Konferenz nahmen außer dem Sekretariatsleiter, Kollegen Schäfer (Lamprecht), auch der Bezirksleiter unseres Verbandsbezirks, Kollege Weber (W. Glöckner) und Kollege Maier (Wisselborn), teil. Ganz besonders in den Augenblicken unseres Verbandes muß sich unsere Gewerkschaftsarbeit intensiv auf die praktische Kleinarbeit richten. Gewinnung der Unorganisierten und Falschorganisierten ist ja das Hauptproblem, um das es geht. So stand auch auf der Tagesordnung unserer Konferenz als Hauptpunkt die Beratung unserer künftigen Werbetätigkeit in den nächsten Monaten. Kollege Piere eröffnete und leitete die Verhandlungen. Aus den eingangs gegebenen Berichten der Ortsgruppenvertreter und aus dem Geschäftsbericht des Kollegen Schäfer wurde ersichtlich, daß bereits nach besten Kräften die einzelnen Ortsgruppen bestrebt sind, erfolgreiche Werbetätigkeit durchzuführen. Kollege Schäfer zeigte insbesondere eingehend die geleistete Arbeit der Sekretariatsleitung und behandelte vor allem auch die Beitragsfrage in den verschiedenen Ortsgruppen. Kollege Weber (W. Glöckner) gab anschließend einen allgemeinen Überblick über die wirtschaftliche und tarifliche Lage und wies mit besonderem Nachdruck auf die Kämpfe im vergangenen Jahre in der Textilindustrie hin. Aus dem Vortrag des Kollegen Weber wurde der Konferenz mit aller Deutlichkeit die drohende Gefahr angefaßt der lohnpolitischen Bestrebungen der Arbeitgeber her.

Kollege Maier behandelte in seinen Ausführungen Fragen gewerkschaftlicher Kleinarbeit und gab den weiteren Beratungen Stoff zur Diskussion über die zweckmäßigste Werbetätigkeit in der kleinsten Kleinarbeit. Besonders befaßte sich die Versammlung mit der Frage der Schaffung eines guten Vertrauensleustabes zur Unterstützung der Ortsgruppenleitung und Durchführung der Werbetätigkeit. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Zweibrücken, Kollege Piere, konnte die Konferenz nach mehrstündigen eingehenden Beratungen schließen mit der Feststellung, daß erfolgreiche und fruchtbringende Arbeit für die einzelnen Ortsgruppen in dem westpfälzischen Sekretariatsbezirk geleistet worden sei.

Jugend in der Textilindustrie

Bei ansteigender Konjunktur macht sich in der Textilindustrie vielerorts schon ein Mangel an Facharbeitern bemerkbar. Der Geburtenausfall in den Kriegsjahren tritt bereits in Erscheinung. Die tiefste Ursache dieses empfindlichen Mangels an Facharbeitern aber dürfte die oberflächliche Ausbildung des jugendlichen Nachwuchses in der Textilindustrie sein.

Eine Umfrage unserer Organisation hat ergeben, daß eine geordnete, mit der Arbeitnehmerorganisation vereinbarte Regelung des Lehrlingswesens nur in einigen Spezialzweigen unserer Textilindustrie getroffen wurde. Einige Großbetriebe richteten in ihren Fabriken Anlernstellen und Lehrwerkstätten nach dem Dinta-System ein. Bei aller Anerkennung der sachlichen Ausbildung, die diesen Lehrleuten zuteil wird, können wir die

vollkommene Befreiung der jungen, unentwickelten und unfähigen Menschen auch außerhalb ihrer Arbeit, die bei diesem System gehandhabt wird, nicht billigen. Durch die Einrichtung dieser Dinta-Lehrwerkstätten sind die jungen Arbeiterinnen den städtischen Berufsschulen entzogen. Dies bedauern wir außerordentlich. Wir meinen der Teilnahme der jungen Mädchen an den städtischen Berufsschulen eine größere Bedeutung für ihr zukünftiges Leben bei, als einer einseitigen Werksausbildung.

Wir erachten eine tüchtige Berufsausbildung der Arbeiterjugend in der Textilindustrie, die nur durch hochqualifizierte Arbeit in Zukunft auf dem Weltmarkt konkurrieren können, als eine unbedingte Notwendigkeit. Nicht zu verkennen sind die seelischen Werte, die eine gute Berufsausbildung den jungen Menschen vermittelt. Sie wirkt günstig auf die Persönlichkeits-

entfaltung des jungen Menschen, gibt ihm eine innere Verbundenheit mit der Arbeit, eine größere Selbstständigkeit in derselben und hebt sein Standesbewußtsein und seine Verantwortung. Voraussetzungen hierfür sind aber: menschenwürdige Behandlung, ein dem menschlichen Können angepaßtes Arbeitstempo, Arbeitsbedingungen und eine der hochwertigen und gewinnbringenden Arbeit in der Textilindustrie entsprechende gerechte Entlohnung und zeitgemäßen Schutz an der Arbeitsstätte.

Späte Erkenntnis.

Die Vertreter der christlichen Gewerkschaften wurden jenerzeit viel angegriffen, weil sie auf die Auswirkungen der Erhöhung der Beamtgehälter hinwiesen. Sie haben vorausgesehen, daß unser Wirtschaftsleben dadurch belastet wird. Wenn auch maßgebende Minister und Vertreter der Beamtenschaft jenerzeit erklärt haben, daß die Befoldungserhöhung ohne Steuererhöhung zu tragen sei, haben die christlichen Gewerkschaften immer darauf hingewiesen, daß das „dicke Ende“ noch nachkommen würde. Alles, was sie vorausgesagt haben, ist eingetroffen. Das ist auch jetzt im Beamtenschaftsausschuß des Preussischen Landtags von Finanzminister Höpfer-Maschke zugegeben worden. Er führte aus, daß die Mehraufwendungen des Ressorts für das Jahr 1930 sich auf 200.000.000 Reichsmark belaufen und führte eine Anzahl Maßnahmen an, die gefordert werden müssen, um Einsparungen zu machen. Nach den Presseberichten sagte er: „Die Befoldungsausgaben des Jahres 1928, des ersten Jahres, das die vollen Auswirkungen der Befoldungserhöhungen erkennen läßt, liegen erheblich über den Ansätzen. Die Auswirkungen der Befoldungserhöhung sind unerschöpflich. Diese Mehrausgaben konnten im Jahre 1928 nach dadurch gedeckt werden, daß die Ueberweisungen an Reichssteuern das Soll erheblich überschritten. Diese Mehreträge stehen nicht mehr zur Verfügung, da im Reich bekanntlich bei den Ueberweisungssteuern ein Voraus von 125.000.000 Reichsmark eingeräumt worden ist, und die etwaigen Mehreinnahmen der Lohnsteuer für die Sozialversicherung zurückbehalten werden.“ Als erstrebenswertes Ziel bezeichnet er, die Personalarbeitsverhältnisse allmählich um 10 Prozent zu vermindern. Aber selbst dann würde der Ausgleich im Haushaltsplan für 1930 nicht herbeigeführt werden. Diese Erkenntnis kommt leider recht spät. Die Zeche haben die Steuerzahler zu tragen.

Pus unserer Arbeiterinnenbewegung

Zusolge des beschlossenen Winterprogramms tagte am 24. Oktober 1929 die Arbeiterinnenversammlung der Ortsgruppe Barmen. Der Kollege Bröckes konnte eine stattliche Anzahl von Kolleginnen begrüßen. Ein besonderer Willkommengruß galt der Arbeiterinnensekretärin A. Kappeles, die dann zu dem Thema: „Arbeit und Beruf“, sprach. In ihren Ausführungen zeichnete sie den Beruf als Gestalter der Arbeit, als Dienst am Leben, als seelisches Gut. Darum ist auch die Berufsausbildung notwendig. Durch sie wird der Berufsgedanke lebendig und der Berufsgedanke wächst. Wenn wir als Arbeiterinnen etwas erreichen wollen, müssen wir kämpfen und ringen. Heute herrscht in weiten Kreisen der christlich-organisierten Textilarbeiterinnen eine bewußte Auffassung vom Beruf und der Arbeit. Verbunden damit wird ein starkes Wollen für die Erreichung der besseren Würdigung der Frauenberufsausbildung.

Der Unterschied zwischen der Handwerkerin und der Industriearbeiterin bezgl. der Arbeitsgliederung tritt auch in der Jetztzeit noch stark in Erscheinung. Für die Industriearbeiterin gibt es nur Teilarbeit. Dabei tritt besonders die Muskelfestigung als Ermüdungsfaktor in Erscheinung. Dies trifft für die Handwerkerin kaum zu. Deshalb bestehen auch größere Gefahren für die Industriearbeiterin. Hier muß es zu einem günstigeren Ausgleich kommen.

In der Organisation muß dafür gearbeitet und geschafft werden. Es gilt noch mehr Arbeiterinnen für die Organisation zu gewinnen und sie stärker mit dem Berufsgedanken vertraut zu machen.

In der anschließenden Diskussion besprachen die Teilnehmerinnen an der Versammlung ausgiebig die Verhältnisse in den Betrieben und wiesen auch auf die großen Schwierigkeiten hin.

Wäge diese Versammlung auch ihren Teil beitragen zur Stärkung des Berufsgedankens für die Industriearbeiterin und zur engeren Verbindung mit der Berufsorganisation.

Allgemeine Rundschau

In welchen Verband gehören die Binnenschiffer?
Das Organ der „Deutschen Wasserstraßengewerkschaft“ „Strom und Schleufe“ knüpft an Ausführungen über den Frankfurter Kongreß der christlichen Gewerkschaften die unzutreffende Behauptung, der Kongreß habe sich durch Beschluß auf reine Berufsgewerkschaften festgelegt und komme danach nur die Deutsche Wasserstraßengewerkschaft als alleinige Organisation für das christlich-nationale Binnenschiffahrtspersonal in Frage.

Diese Meldung ist in allen Teilen unrichtig. Die allein zuständige christlich-nationale Gewerkschaft für die Lohnarbeiter in der Binnenschiffahrt ist der dem Zentralverband christlicher Fabrik- und Transportarbeiter eingegliederte „Berufverband der Binnenschiffer und Flößer“. Innerhalb des Gesamtverbandes existiert keine andere Binnenschifferorganisation. Die Deutsche Wasserstraßen-Gewerkschaft steht außerhalb des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften.

Der Hauseigentümer ist verpflichtet, auch nichtbegründete Hauszinssteuererlagsgesuche weiterzugeben.

Das Kammergericht in Berlin hat nach einem im Amtsblatt des Preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt, und zwar in der Ausgabe vom 15. Oktober 1929, ausführlich zum Abdruck gedruckten Urteil entschieden, daß die Weigerung eines Hausbesitzers, das Gesuch eines Mieters auf Stundung oder Erlass der Hauszinssteuer an die zuständige Behörde weiterzugeben, auch wenn nach Auffassung des Hausbesitzers das Gesuch nicht begründet ist, den Grundfällen des Mietvertragsrechtes widerspricht. Im vorliegenden Fall hat der Senat des Kammergerichts festgestellt, daß das Verhalten des Hausbesitzers den Mieter berechtigt, die Zahlung der streitigen Mietbeträge solange zu verweigern, bis über das Stundungsgesuch eine endgültige Entscheidung ergangen ist. Mit Recht weist das Urteil darauf hin, daß die sachlichen Voraussetzungen der Stundung oder des Erlasses der Hauszinssteuer nicht der Hausbesitzer, sondern allein die zuständige Behörde zu bestimmen habe. Der Hausbesitzer hatte im vorliegenden Falle das von dem Mieter aufgesetzte Gesuch von sich aus als unbegründet angesehen, da der Mieter keineswegs in ungünstigen Vermögensverhältnissen sich befand. Es ist natürlich Sache der zuständigen Behörde, die Angaben des Gesuchstellers auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen, und nicht Sache des Vermieters. An und für sich ist der Mieter ohnehin nicht verpflichtet, ein Gesuch wegen Stundung oder Erlass der Hauszinssteuer durch die Hände des Vermieters gehen zu lassen, sondern er kann sein Gesuch unmittelbar der Steuerbehörde einreichen.

rat gewesen in diesen Jahren. Aber Lebensmittel schätzte man nicht hoch und gab gern, wenn gerade etwas ans Herz griff wie dieser Fall. Und die Bauern gingen allmählich dazu über, einem arbeitslosen Familienvater tageweise Arbeit zu geben in Hof und Feld. Die Mauer wurde ein wenig eingerissen, die sie bisher von dem „Fabrikvolk“ getrennt hatte. Zwar entschädigten sie dieselben zumeist in Naturalien, nicht in Geld. Aber das war ja gleich. Wenn nur die Familien nicht Hunger leiden mußten.

Bücher und Schriften

Wenn von dem Erscheinen wirklich billiger, äußerlich und inhaltlich doch wertvoller Literatur die große Masse des Volkes wenig oder gar nichts erfährt, dann liegt es daran, weil viele Buchhändler den Vertrieb dieser Bücher deshalb nicht übernehmen, weil ihnen die Werbearbeit zu mühevoll und der Gewinn hierfür zu gering erscheint. Deshalb betrachten wir es als eine schöne Aufgabe, diese Bücher ausfindig zu machen und unseren Kollegen davon Kenntnis zu geben.

Rnige: Umgang mit Menschen.
Vollständige Ausgabe. 440 Seiten. Obdion in Salbfeder gebunden, auch nur M. 2,85. (In Leinen M. 1,90.)

J. M. Dostojewski: Schuld und Sühne. Roman.
In wunderbarer Weise wird hier von dem großen Russen die Qual des bösen Gewissens gezeigt. Die seelische Schärfe dieser Schilderung steht einzig da in der ganzen Weltliteratur. Vollständige Ausgabe. 731 Seiten.

Gottfried Keller: Der grüne Heinrich.
Keller, der bedeutendste Dichter der Schweiz, ist ein Erzähler von Gottes Gnaden. Dieser Erziehungsroman gilt als sein bestes Werk. Nur für gereifte, erfahrene Leser. 888 Seiten.

Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis Goethes Tod.
Von Wilhelm Scherer. Dieses berühmte Buch ist eine glänzende christlich-katholische Leistung.

Knut Hamsun: Das letzte Kapitel.
Die ganze literarische Welt feiert jetzt den 70jährigen Geburtstag dieses berühmten nordischen Schriftstellers. Das obige Buch, ein Abenteuerroman, zählt zu den besten Werken des Dichters.

Theodor Fontane: Vor dem Sturm.
Roman aus dem Winter 1812/13.
Conrad Ferdinand Meyer: Sämtliche Werke.
Insgesamt 1.568 Seiten. (Je M. 2,85.)

Nur M. 2,15.

In Ganzleinen gebunden. Holzfrees Papier.
L. Ballack: Von Sur. Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Bekürzte Ausgabe. 432 Seiten. Vollständige Ausgabe 627 Seiten. (Bekürzte Ausgabe M. 1,90.)

H. E. Brachvogel: Friedemann Bach.
Kulturgeschichtliche Roman. Vollständige Ausgabe. 518 Seiten.

Büchmann: Geflügelte Worte.
Aus dem Zitatenschatz des deutschen Volkes. Ganzleinen. 378 Seiten.

Nur M. 1,90.

In Ganzleinen gebunden. Holzfrees Papier.

L. Ballack: Von Sur.
Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Bekürzte Ausgabe. 432 Seiten.

Henryk Sienkiewicz: Quo vadis?
Historischer Roman aus der Zeit der ersten Christenverfolgung. 396 Seiten.

Theodor Storm: Von Meer und Heide.
Die zehn schönsten Novellen des Dichters. Die Heimatsschilderung und Charakteristik des auf seiner Scholle lebenden Bürgertums ist bei diesem Schleswig-Holsteiner von einem ganz wunderbaren poetischen Hauch durchdrungen. Vollständige Ausgabe. 364 Seiten.

Otto Ludwig: Zwischen Himmel und Erde.
Dieses Werk ist ein helles Lied auf die Pflicht der Entjungung und die Reinheit der Ehe. Gehört zum Wertvollsten der deutschen Heimatliteratur. Vollständige Ausgabe 291 Seiten.

Richard Wagner an Mathilde Wesendonk.
Tagebuchblätter und Briefe. 375 Seiten.

J. B. v. Scheffel: Etkhard.
Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert. Vollständige Ausgabe. 407 Seiten.

Wilhelm Hauff: Lichtenstein.
Eine romantische Sage. 385 Seiten.

Wir möchten ausdrücklich darauf hinweisen, daß alle Preise einschließlich Porto sind. Bei größeren Sammelbestellungen gewähren wir eine weitere Preisermäßigung. Um Nachnahmekosten zu sparen, bitten wir um Voreinsendung auf unser Postcheckkonto: Berlin 42226.

Selbstverständlich liefern wir auch Bücher, die in diesem Verzeichnis nicht aufgeführt sind. Christlicher Gewerkschaftsverlag, Berlin-Wilmersdorf.

Aus unserer Jugendbewegung

Barmen-Elberfeld.

Das Jugendkartell der christlichen Gewerkschaften Barmen-Elberfeld veranstaltete am 20. November (Fuß- und Betttag) einen Kulturabend.

Kurz nach 8 Uhr eröffnete Kollege Brückes den Abend mit einer herzlichen Begrüßung an die jungen Freunde aus dem Jugendkartell der christlichen Gewerkschaften Barmen-Elberfeld.

Der Mittelpunkt des Abends stand der Großfilm: „Das weiße Geheimnis“.

Der Film zeigte glänzende Aufnahmen aus dem Polargebiet, und vor allem in hervorragender Weise die Hilfeleistung für diejenigen, die in Not geraten sind.

Der Vorsitzende des Ortskartells der christlichen Gewerkschaften Barmen-Elberfeld, Fritz Metz, fand ein besonderes Wort für die Jungmänner und Jungmädels der christlichen Gewerkschaften.

Das Jugendkartell der christlichen Gewerkschaften Barmen-Elberfeld darf mit Stolz auf seinen Kulturabend zurückblicken.

Das Jugendkartell der christlichen Gewerkschaften Barmen-Elberfeld darf mit Stolz auf seinen Kulturabend zurückblicken.

Textilarbeiterjugendgruppe des Abtals. Auf den 9. Oktober hatte unsere Jugendgruppe eine Versammlung einberufen.

Berichte aus den Ortsgruppen

Gera. Gera ist eine der ältesten und bedeutendsten Textilindustriestädte Deutschlands.

Der evangelische Arbeiterverein und der deutsche Werkmeisterverband hatten Vertreter, und der Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband ein Glückwunschtelegramm geschickt.

Die bestehende Frauengruppe hatte ein Tischbrot gegessen. Sie überreichten dem Vorstand dasselbe, mit dem Versprechen, auch als Arbeiterinnen in Zukunft an der Ausbreitung der Gruppe ernstlich mitzuwirken.

Sohlensilburg. Vor einigen Wochen konnte der Kollege Josef Keller in Sohlensilburg bei Jagen i. B., trotz seines jäh-

lichen Alters von 70 Jahren, in geistiger und körperlicher Frische sein 50jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Moritz Ribbert & Co. feiern.

Hormersdorf. Im Laufe der letzten Wochen führte die Ortsgruppe Hormersdorf einen Kursus für Arbeitsrecht, Sozialversicherung und allgemein gewerkschaftliche Fragen durch.

Die Aufteilung des Wochenlohnes



Aufteilung des Arbeiterwochenlohnes.

Das statistische Reichsamt stellte sich die Aufgabe, einmal statistisch zu ermitteln, was wir im verarmten Deutschland mit dem Gelde, das wir verdienen, anfangen.

durch jede Woche ein Kurzausabend. Durchgeführt wurde der Kursus in Form einer Arbeitsgemeinschaft.

Zungenleiden, Husten!

In beiden Zungenzügen stellt der Arzt bei genauer Untersuchung eine leichte Dämpfung fest, dazu zahlreiche Reibungsgeräusche mit entzündeten Stellen.

Krankheitsherde abgelappt und unschädlich gemacht werden. In Bettiger's chemischem Schwanzwälder Zungenbau-Zee sind wichtige Mengen von Kalk, Phosphorsäure und anderen heilkräftigen Stoffen enthalten.

halb des 8. Tages eine plötzliche Erleichterung im Gemüte und Allgemeingesunden, und die darauffolgende Nacht und so bis heute, nachdem ich abends zuvor lüchlig Auswurf hatte, einen erquickenden Schlaf, und des morgens einen Hunger und einen Appetit, daß ich mich über die zu mir genommene Portion selbst wunderte.

Advertisement for 'billige böhmische Bettfedern' (cheap Bohemian bed feathers) by S. Benisch in Prag.

Advertisement for 'Große Farmer-Zigarre' (Great Farmer Cigarettes) by Preis-Abbau.

Advertisement for 'Roman Greulich' (Roman Greulich) lithography and printing services.

Advertisement for 'Verlangen Sie Kostenlose Zufendung' (Request free delivery) for various goods.

Advertisement for 'Gewerkschaftler!' (Workers!) magazine and books from Christian Gewerkschafts-Verlag.

Large advertisement for '10 Liter edelsten Fruchtweins für nur Mk. 6,80' (10 liters of finest fruit wine for only 6.80 Mk.).

Advertisement for 'Der Deutsche' (The German) newspaper and 'Bettene' (beds) from Bettenfabrik Frankonia.